Gedichte und Lieder

von

Heinrich von Fabrice.

(Bloß für seine Freunde gedruckt.)

Zweiter Band.

Altdorf, 1829.

Vorwort.

Die leise Stimme meiner hochgefeierten Elise rief mir oft in Briefen, wie mit den sanften Tönen der lieblichen Aeols-Harfe, freundlich zu: Komm zu Uns! Umstände und Verhältnisse hielten mich, in dem langen Zeitraume von 32 Jahren, seit meiner letzten Entfernung von Altdorf, stets zurück, ihrem Rufe zu folgen, und meiner Sehnsucht zu genügen.

In meinem 65sten Jahre stehend, hatte ich keine Zeit mehr zu verlieren, wenn ich, sie und meine theuern Verwandten in diesem Leben noch sehen und umarmen wollte. Schnell entschloß ich mich daher zur Reise, und — ich bin gekommen. Wohl konnte, durfte und mußte ich die liebevollste Aufnahme hoffen, aber meine Erwartung wurde bey Weitem übertroffen. Unauslöschlich wird in meinem Gemüthe die Erinnerung jenes Augenblickes bleiben, in dem ich, nach so langer Trennung, meine geliebteste Elise zum erstenmale wieder sah, und

an mein brüderliches Herz unter Gottes freiem Himmel drückte. Unaustilgbar bleibt meinem Gedächtniße jener Augenblick, in dem ich mit ihr in meinem lieben Altdorf einfuhr, und meinen herzlich geliebten Bruder wieder umarmte. Sein Bild, wie er, mich erwartend, vor seiner Wohnung stand, wie er auf mich, seinen ältesten Bruder, zueilte, wie ich in seinem edlen Gesichte, in seinem ganzen Wesen, die reinste Freude, mich wieder zu sehen, die heiligste Bruderliebe mit unverkennbaren Zügen geschrieben las, dieses schöne, herrliche Bild wird stets vor meinem Geiste schweben, ja, es wird selbst auf meinem Sterbebette noch lebendig vor mir stehen, mich zum innigsten Dankgefühle stimmen, und meine scheidende Seele zum Seegen für ihn und die Seinigen mächtig auffordern. Es würde mich zu weit führen, wenn ich den ungemein zärtlichen und liebevollen Empfang schildern wollte, der mir bey seiner liebenswürdigen Gemahlin, bey seinen Kindern und bey meiner lieben Schwester Sophie zu Theil geworden ist. Der Zweck meiner Vorrede soll bloß der seyn, die Veranlassung anzugeben, welche mich bewogen hat, meinen Gönnern und Freunden noch ein Bändchen meiner Lieder ergebenst vorzulegen. Treu und wahr will ich ihn angeben. Mein erstes Bändchen ist besonders gütig aufgenommen und ausnehmend nachsichtsvoll beurtheilt worden. Selbst Frem-

de, die es lasen, suchten meine Bekanntschaft und drückten mir die Hand für die in meinem Buche ausgesprochenen Grundsätze. Wahrlich! eine Freude, die mich hoch entzückte, denn nicht den Dichter, sondern den Freund heiliger Liebe, treuer, dankbarer Freundschaft und reiner Tugend sollte man in meinen Liedern erkennen, und, wohl mir! ich habe meinen Zweck erreicht. Gern gestehe ich, daß auch dadurch meine Eitelkeit aufgeregt worden ist. Ich wünschte noch einige meiner spätern Gedichte, z. B. der 6te July 1787, das Lied an meinen Freund, den Freiherrn von Andlau, meine Warnung u. s. w. in meiner kleinen Sammlung gedruckt zu sehen. Meine Schwestern hatten noch einige Lieder aus meiner Jünglingszeit aufbewahrt. Ich fand auch, wie ich glaube, eine nicht ganz mißlungene Uebersetzung von Rowe's schöner Büßenden. Dieß zusammen konnte ein kleines Bändchen ausmachen. Ich wollte daher meiner Eitelkeit nicht widerstehen, und veranlaßte ihren Druck, und zwar um so mehr, als noch ein Umstand dazu kam, der mich besonders dazu anreizte. Bey einem Conzerte, mit welchem der bekannte Tonkünstler auf der Guitarre, Herr von Gärtner, die Musikfreunde Altdorfs erfreute, wurde ich ausserordentlich überrascht. Zwey meiner Lieder, vierstimmig in Musik gesetzt, wurden öffentlich abgesungen. Meine hochverehrten Freunde, die Herren In-

spectoren des hiesigen K. Schullehrer-Seminariums Merz und Goetz, beyde Männer, die sich auch durch ihre Schriften im pädagogischem und theologischem Fache rühmlich ausgezeichnet haben, hatten jene Lieder von dem vielversprechenden jungen Tonkünstler, dem Herrn Dürrner, in Musik setzen lassen. Nach dem Urtheile der Kenner soll diese Arbeit sehr gelungen seyn. Schon dieserwegen habe ich sie lithographiren lassen und lege sie am Schluße meines Buches bey, wenn gleich ich auch unverhohlen sagen muß, daß auch meine Eitelkeit großen Antheil daran hat, weil ich mich hochgeehrt fühlte, als mir die schön geschriebenen Noten übergeben wurden.

Die langersehnte Freude, im Kreise meiner geliebten und mich liebenden Familie wieder zu leben, wurde noch durch die ganz unvermuthete Erscheinung meines ehemaligen verehrten Lehrers, Herrn Hofrath Manners in Altdorf erhöht. Ich kann seine Gegenwart freylich nur eine Erscheinung nennen, denn er blieb nur zwey Tage bey seiner Tochter, der Frau Inspector Merz, aber ich habe ihn doch wieder gesehen, in dieser Stadt wieder gesehen, wo der herrliche Mann auf die Bildung meines Geistes und meines Gemüthes so thätig gewirkt hat. Bey meiner Reise durch München habe ich ihn zwar in seiner Wohnung besucht und mich mächtig zu ihn hin-

gezogen gefühlt, aber ihn in Altdorf zu sehen, riß mich fast zur Entzückung hin. An seiner Brust, in seinen Armen durfte ich ihm den heißen Dank meiner Seele aussprechen, den ich wähnte, ihm nur Jenseits bringen zu dürfen, wenn wir beyde den Staub von uns abgeschüttelt haben werden. — Ausserdem hat die gefällige Theilnahme und besondere Aufmerksamkeit der verehrten Gönner und Freunde meines allgemein geachteten Bruders, und seiner Familie gegen mich, mir meinen zweymonatlichen Aufenthalt in Altdorf ungemein angenehm gemacht. Ich erlaube mir ausser den bereits genannten Herren Merz und Goetz, auch noch Ihro Durchlaucht, der Frau Fürstin von Ysenburg, meinem persönlichen wackern Freunde, Freiherrn von Egloffstein, dem Herrn Land-Richter Zernott, dem Herrn Hauptmann Freiherrn von Stromer, Herrn Dekan Stadelmann, den Herren Pfarrern Müller, Funk und Lösch, so wie den Verwandten des letztern, Herrn Amtmann Henkel und Madame Bauder, nebst ihren sämmtlich hochverehrten Familien, und den beyden Fräulein Sixt, Töchter meines verewigten Religions-Lehrers, den gerührtesten Dank für so viele Liebe, Güte und Freundschaft, deren sie mich Alle gewürdigt haben, aus vollem Herzen zu erstatten. Ueberhaupt fühlte ich mich in Altdorf ganz einheimisch. Ueberall, unter allen Ständen fand ich Achtung

und Liebe. Hier reichte mir ein Bekannter der alten Zeit, dort ein Enkel lang Verstorbener freundlich die Hand.

Das Grab meiner Eltern machte mich ernst, aber es erhob mich dennoch wieder, denn ich konnte mit Ruhe und dem seligen Bewußtseyn vor der Asche meines Vaters stehen, daß ich mein Wort nicht gebrochen habe, welches ich ihm in seiner Todesstunde — und dann auf seinem Grabe gegeben hatte.

Altdorf, den 5. July 1829.

Heinrich von Fabrice.

Inhalt.

		Seite.
1.	Im Karzer zu Altdorf	1
2.	Abschied von Helenen	5
3.	Elise beym Spinnen	7
4.	Sophie an den Mond	8
5.	Der sechste Julius 1827.	9
6.	Bey Theonens Wiederkehr aus Schweden	12
7.	Wahre Liebe. (Eine Glosse.)	14
8.	Der letzte Mensch.	15
9.	Mein Lenchen.	24
10.	Aufruf an Alexander	26
11.	Trinklied.	28
12.	An den Herrn Baron von Andlau	30
13.	Am Ostersonntag den 19. April 1829.	34

Innhalt.

	Seite.
14. Beim Eintritte des Frühlings 1829. . .	36
15. Meine schönste Erwartung.	38
16. Warnung.	39
17. Die schöne Büßende. Ein Trauerspiel. . .	43
18. Die goldne Zeit, nach Gresset. . . .	139
19. Aufmunterung zur Freude. (Glosse.) . .	142

Im Karzer zu Altdorf 1786.

Man schloß in diesem Thurm mich ein
Ob einer braven That,
Weil keine Memme ich wollt' seyn,
Und ging der Ehre Pfad.

Ein Wolf, ach! gar ein grimmig Thier —
Doch nur vom Außenschein —
Die Zähne schrecklich blökte mir,
Schien mir den Tod zu dräu'n.

Doch achtete sein Droh'n nicht ich,
Die Furcht war fern von mir —
Und inniglich, da freut' ich mich
Des Zweykampfs mit dem Thier.

Ha! schon stand ich auf ihn gericht',
Und Muth versprach mein Blick,
Da wollt der Wolf nun kämpfen nicht,
Und wich, und wich zurück.

Schnell warf ich aus der rechten Hand
Den Degen weg, und sprach:

Bis du mir kommst in Schimpf und Schand',
Folg keine Ruh' mir nach.

Und nun, die Peitsche in der Hand,
Freund Scheider folgte mir,
Da peitscht ich ihn, als ich ihn fand
Vor seines Hauses Thür'.

Abschied von Helenen.

Am 29. Juny 1787.

Nun, mein Mädchen, naht die Stunde,
Wo ich Dich verlassen muß.
Komm und nimm von meinem Munde
Diesen letzten Abschieds-Kuß.

Wein' um unsre Rosenfreuden,
Deren Lenz so schnell verstrich,
Aber auch im längsten Leiden,
Meine Theure, fasse Dich.

Wann Du einsam, still und sehnend
Mich und unsern Abschied denkst,
Und Dein schönes Auge thränend
Vor Dich hin zur Erde senkst.

Wann an einem schwülen Tage
Dumpfer Laut von meinem Tod'
Dir im hohen Donnerschlage,
Und im leisen Zephir droht',

O! dann wirst du mir erscheinen,
Wie ein Geist im Mondenlicht,
Aengstlich vor mir steh'n und meinen, —
Doch — mein Liebchen zage nicht.

Schützend über mich zu walten,
In der Ferne so wie hier,
Schwebst Du mir in Licht-Gestalten,
Wie ein Engel Gottes für.

Und im ernsten Augenblicke,
Wenn der Sehnsucht banger Schmerz
Mir mein Leben endet, drücke
Ich dich sterbend an mein Herz.

Küße, wenn ich nieder welke,
Meine flieh'nde Seel' in Dich,
Wein' um die gesunk'ne Nelke,
Wein', mein Mädchen, wein' um mich.

Meinen geliebten Schwestern in Altdorf, als ich im Jahre 1792 auf Besuch bei ihnen war.

1.

Elise beim Spinnen.

Mein Spinnerädchen treib' ich gern,
Es geht so leicht und gut.
Ich frage nichts nach jungen Herr'n,
Und hab' doch frohen Muth.

Ob Sonne, oder ob der Mond
Mein Fenster mir bescheint,
Das gilt mir gleich — bin nicht gewohnt,
Daß d'rob mein Auge weint.

Mit ew'gen Seufzen, Thränenblick
Ist keinem Mann gedient,
Denn in der Ehe nur das Glück
Bei steter Arbeit grünt.

Drum Spinnerädchen lieb ich dich,
Und bin dir herzlich gut,
Denn du machst einstens glücklich mich
Giebst jetzt mir frohen Muth.

2.

Sophie an den Mond.

O trauter, lieber, sanfter Mond,
Blick in mein Kämmerlein,
Wo ich mit meiner Strickerey
Am Fenster bin allein.

In meinem Herzen ists so leer,
Mir ist nicht wohl, so bang,
Geheime Thräne preßt mir aus
Ein unbekannter Drang.

Die Menschen alle fliehe ich,
Ich bin so gern bei dir,
Denn du — nur du kannst fühlen das,
Was einzig fehlet mir.

Drum blicke in mein Kämmerlein,
Und sey mein sanfter Freund,
Bis, wenn die Leere ist gefüllt,
Mein Auge nicht mehr weint.

Dem Freunde meiner Jugend, meines Alters und meines künftigen Lebens, meinem theuern Ludwig Müller, weihe ich dieses Gedicht aus der Fülle meines Gemüthes, am Jahrestage unserer vierzigjährigen Freundschaft.

Der 6. Julius 1827.

Müller, nicht schöpfe ich heut aus Kastaliens silberner Quelle
Vom Helikon ruf' ich die Musen nicht auf.
Höh're Begeisterung strömet in meine tieffühlende Seele,
Sie nur spreche lebendig sich aus.

Schau! es hebt sich der Schleyer von vierzig verschwundenen Jahren!
Hell steht der Vergangenheit Spiegel vor mir.
Jenen Nebel erblick' ich, der, kommend ins Vaterland wieder,
Damals mir Jüngling die Zukunft verbarg.

Kein Fabricier grüßte den wiederkehrenden Enkel,
Ach sie lagen in schweigender Gruft!
Keine tröstende Stimme fiel sanft in die lauschenden Ohren;
Ein Fremdling stand in der Heimath ich hier!

So irrt einsam in Nacht verhüllten Gebirgen der Wand'rer
Aengstlich mit wankenden Schritten umher. —
Aber die Gegend wird licht im röthenden Schimmer des Morgens,
Fest nun geht er den sicheren Weg.

Doch mich umleuchtete bald des Aethers reineste Klarheit,
Mein Genius lächelte segnend herab.

Was Millionen versagt ward ... was Theseus, Orestes beglückte,
So rief er, das hat dir die Vorsicht bestimmt.

Und nun standest du vor mir in männlich blühender Jugend,
Reichtest die Hand mir zum ewigen Bund.
O! wie schlug dir mein Herz beym ersten Anblick entgegen,
Vor vierzig Jahren am heutigen Tag.

Jene Feyer allein, wo meine verlorne Geliebte
Mir ewige Treue am Traualtar schwur,
Wo die Welt mir verschwand, in ihr allein ich nur lebte,
Und liebetrunken ihr sank an die Brust,

Gleichet der heutigen nur. Mein ganzes Wesen ist Himmel —
In jedem Pulsschlag die Freude erbebt!
Heiter schwinget zu ihm in glühender Andacht mein Geist sich,
Der mir der Seligkeit Höchste verlieh!

Deine Besonnenheit hielt von Handlungen bitterer Reue,
Oft warnend die feurige Seele zurück.
Warf im Sturme des Lebens ein feindliches Schicksal mich nieder,
Hobst du rettend und tröstend mich auf.

Mit dir wandelte ernst ich in den Hallen der Vorwelt,
Im reichen Gebiete der Dichtkunst mit dir!
Mit dir sah ich entzücket den Segen der kommenden Sonne,
Breiten sich über die freye Natur.

Da erhob sich in dir der Wunsch, ihr zu gleichen durch Wohlthun.
Herrlich hast du erreichet dein Ziel.
Deinen leidenden Brüdern sind abgetrocknet die Thränen,
Die Zähre des Dankes fließt jetzt dir allein.

Wenn sie sich wandeln dereinst in funkelnde Edelgesteine,
Schwebend zum hohen Vergelter hinauf! —

— O mir schwindelt der Geist! wie kann das Wort dir aussprechen
Den heiß in der Seele mir glühenden Dank! — —

Dann von den funkelnden Steinen fällt auch ein Abglanz auf mich hin,
Den du auf Erden zum Mittler gewählt.
Mancher Gerettete stürzt auch in meine freudigen Arme,
Denn ich führte ja manchen dir zu.

Heilige Freundschaft! du einigst nur gleich gestimmte Gemüther;
Den Bösewicht fliehst du und läßt du allein.
Selig Müller bin ich! Ich fühle mich werth deiner Liebe,
Denn ich liebe die Tugend wie du!

Sey gefeyert mir hoch! du Tag der schönsten Erinnerung!
Wo ich den Edlen zum erstenmal fand.
Lange hab ich ersehnt dich! du bist mir lichtvoll erschienen!
Ich habe erlebet den festlichsten Tag!!!

Komm jetzt, letzte der Stunden! Es tönet mir lieblich dein Rufen!
Du lösest den Geist von dem irdischen Staub!
Wie in dem Lichte der Sterne die Abendröthe verschwindet,
Trete ich in die Unsterblichkeit hin.

Dort umarme ich meine Geliebte, und unseren August!
Dort deine Pathen mich Vater umstehn!
Einst wir gehen dir alle mit deinem Schutzgeist entgegen,
Führen im Tempel der Liebe dich ein.

Bey Theonens Wiederkehr aus Schweden.

(Im May 1828.)

Da ist Sie!!! — öffnet sich des Himmels goldne Pforte?
Ist es Urania, die in die Saiten greift?
Welch' wunderbar Gefühl erregen diese Worte
In meinem Geist, als hätt' den Staub er abgestreift!

O heiliges Gefühl! du mahnst an jene Freuden,
Die meiner warten, deckt den müden Leib die Gruft,
Wann mir, dem Suchenden, die Arm' entgegen breiten
Lenore wird, und sanft ihr: „da bin ich!" mir ruft.

Doch — nur auf kurze Zeit verlaß' mich, banges Sehnen!
Bald kehrst du wieder, und verdoppelt ja zurück!
Jetzt ist Theone hier! jetzt dürfen keine Thränen,
Wie trüber Nebel mir umdüstern meinen Blick.

Frey, gleich dem Adler, muß zur Sonne er sich heben.
Neu ist erwacht in mir die schöne Lebenslust.
Nur Rosenbilder jetzt mich wonnevoll umschweben,
Theone weckt sie auf in meiner heitern Brust!

Es ist kein leerer Traum! — Ich darf sie wieder schauen,
Aus Schweden kehrte sie zurück ins deutsche Land.
Es ist die Wirklichkeit. Ich darf den Sinnen trauen.
Sie reichte herzlich mir die warme Freundschaftshand.

Durch meine Nerven zuckt, durch alle meine Glieder
Der lang versprochne Kuß. Er ist der höchste Lohn,
Den mir errungen hat der Wohlklang meiner Lieder,
Und weihte stolz mich ein zum ächten Musensohn.

Du, der in stiller Nacht oft freundlich mich umschwebet,
Wann zum Orion sich mein Auge sehnend hebt,
Mit dem die Seele dann, wie losgebunden, lebet,
Und hin zu dir, mein Freund, sich aufzuschwingen strebt,

Mein August schau herab von deinem Strahlenthrone,
Dein treuer Fabrice ruft begeistert dich zu sich.
O schau! aus Schwedenland gekommen ist Theone!
Sie und dein Ludewig umstehen liebend mich.

Wie? — deiner Laute Ton! — Er kündet sanft dein Kommen.
Du bist's! Im hellen Licht sieht dich mein trunkner Sinn!
Jetzt sey auf ewig mir die Meinige genommen. —
Sie kann nicht singen, wie ich glücklich mit euch bin!

Wahre Liebe.

(Glosse.)

Thema. Einen Abschied nennt das Scheiden,
Wer nicht kennt ein fühlend Herz;
Doch ich nenn' es einen Schmerz,
Der nur endet im Verscheiden.

Naht des Scheidens bange Stunde,
Geht der Abschied trüb voran,
Und so weh er auch gethan,
Fängt doch erst der Sehnsucht Wunde
Nach ihm schwer zu bluten an.
Dem sind fremd der Trennung Leiden,
Der den Unterschied von beyden
Nicht in seinem Innern fühlet,
Und, vom Leichtsinn abgekühlet,
Einen Abschied nennt das Scheiden.

Ein Gemüth, das tief empfindet,
Einer nur sich ganz kann weih'n,
Tritt die Trennungsstunde ein,
Nicht Ersatz mehr weiter findet;
Schrecklich ist's zu steh'n allein!
Furchtbar martert ihn der Schmerz!
Immer schaut er himmelwärts;
O die Qualen, die ihn brennen,
Schwärmerey nur der kann nennen,
Wer nicht kennt ein fühlend Herz.

Zwar mit ihren goldnen Schwingen
Wiegt die Hoffnung sanft ihn ein,
Läßt durch ihren Zauberschein
Ihn zu der Verklärten dringen,
Glücklich wieder mit ihr seyn,
Und erleichtert so sein Herz;
Aber, wie ein tönend Erz
Bleibt er kalt, mag auch sein Leben
Sinnen = Täuschung oft umschweben,
Doch ich nenn' es einen Schmerz.

Ruhig sieht den Sand er rinnen,
Der ihm leise mahnend ruft:
„Schaue hin auf deine Gruft!"
Denn er weiß, geht er von hinnen,
Liegt sein Leib in Moderduft,
Werden sich der Sehnsucht Leiden
In des Wiederfindens Freuden
Wandeln, und beym Wiederseh'n,
Wird der bange Schmerz vergeh'n,
Der nur endet im Verscheiden.

Der letzte Mensch.

(Von Thomas Hood.)

Aus dem Englischen frey übersetzt am Sonntag den 19. August 1827.

Es war in dem Jahre zwey Tausend und Eins
Ein lieblicher Morgen des May's.
Ich saß auf dem Galgenbaum mutterallein;
In lustigen Weisen ich sang.
Wie, weil mich verschont hat die wüthende Pest,
Ich sing mit der Lerche im einsamen Nest.

Da kam von der Haide ein drolliger Bursch,
In Lumpen zum Schrecken verhüllet.
Mir graute, die schmutzigen Fetzen zu seh'n,
Gleich Segeln sich breiten im Winde.
Er näherte nun sich des Galgenbaums Fuß,
Warf nieder den garstigen Bündel voll Ruß.

O Himmel! wie fröhlich der Bettelmann war.
Schnell packt er den Mantelsack aus.
Beym bloßen Beschauen der Brocken sich zog
Zum sauftigen Lächeln sein Mund.
Komm, Rabe, herunter, so rief er, schau hier
Den herrlichen Schnaps, und versuch ihn mit mir.

Wie der Matrose vom Mastbaum, so glitt
Herunter vom Strick ich zu ihm.
Doch wieder zum Galgen 'nauf wünschte ich mich,
Sobald seine Nahrung ich roch.
Ein stinkendes Rostbeet, ein schimmliches Brod,
Doch rief er dabey aus: wie gütig ist Gott!

Ein

Nach diesem Gebete warf nieder er sich.
O, eile zwey Schritte hinweg,
So schrie ich, dort hast du ja reinere Luft,
Der Spitzbuben Beine sind hier.
Aber ihm machten die Schädeln nicht Grauß.
Einlud er sie, mit ihm zu theilen den Schmauß.

Nichts that ich je ihnen. Mir thun sie auch nichts;
Dem Stolzen, dem Reichen mag grau'n.
Der seltsame Bettler gefiel mir gar nicht.
Er blickte zum Himmel oft auf.
Jetzt leerte den ärmlichen Pack er sogleich,
Und rief dann: „hier Raben ist Futter für euch."

Es machte mich zornig, zu seh'n sein Gesicht.
Ein streitsücht'ger Blick lag darinn.
Doch als ich zu sprechen zusammen mich nahm,
Den Deckelkrug zog er hervor,
Spricht: jage ich gleich nur dem Wasserkraut nach,
Ist dennoch mein Trank nicht vom fließenden Bach.

Voll Höflichkeit bot er mir an seinen Schnaps,
Aus köstlichem Fasse geflossen;
Und kam dann die Reihe zu schlürfen an ihn,
So rief er: erlaubt mir, Herr, aber,
Stets putze den Rand mit dem Ermel ab ich,
Labet der Henker aus gleichem Glas sich.

Dann lachte der Bettler gewaltig und lang;
Es kam ausser Athem der Kerl.
Ich dachte, der leibhafte Teufel sey da,
Vor'm Tode zu spotten mich noch,
Und wünschte: o hätte begraben ich doch
Die Todten, die sind auf der Haide wohl noch!

Der Bettler gab mir einen freundlichen Schlag,
Komm', laß uns zutrinken einander.
Die weite Welt ist ja rings um uns her todt,
Und wir sind jetzt Bruder und Bruder.
Zu dir eine Neigung im Herzen fühl' ich,
Als hätt' deine Mutter geboren auch mich.

Zu dir eine Neigung im Herzen fühl' ich,
Die fast mir die Thränen entlocket,
Denn als ich von Stadt zu Stadt wandert' umher,
Lag alles im steinernen Schlafe;
Doch als ich nun aufrecht und singend sah dich,
Zum Lachen und Springen getrieben ward ich.

Verwünscht sey, so dacht' ich bey mir, seine Lieb',
Verwünschet sein lustiges Wesen,
Denn, wenn dieser Bettler nicht übrig noch wär',
So wäre ich König der Erde.
Aber die Stunde wird kommen einst doch,
Wo seine Geburt er verwünschen wird noch.

Wir setzten uns nieder. Wir zechten zusamm',
Im Mittelpunkt stand schon die Sonne.
Und als nun der liebliche Abendwind bließ,
Ein widriges Heulen wir hörten.
Auf, auf, zu dem Baum auf, der Bettler begann,
So lang' bis die Hunde verlaufen sich hab'n.

Und schau, aus des Waldes weit breitendem Saum
Sie kamen, laut heulend aus Wuth.
Vor hundert verfolgenden Hunden lief her
Ein ängstiglich athmender Hirsch,
Und sinkend am Galgenbaum nieder, mit Wuth
Die Hund' ihn zerfleischten und tranken sein Blut.

Zerfleischten ihn, ohne daß jetzo ein Horn
Verkündet, die Jagd sey vorüber.
Kein einziger Scharlachrock war hier zu seh'n
Hell glänzend in goldener Sonne.
Ich wandte mich, — blickte den Bettelmann an;
Die Thrän' ihm des Mitleids zu fließen begann.

Er schalt nun die schrecklichen Hunde vor Zorn,
Bis keiner war weiter zu sehen,
Auf, laßt uns, so sprach er, jetzt gleiten herab,
Schweifen herum nach Gefallen.
Die Welt ist ja frey uns. Wir haben die Wahl,
Die Hütte zum Nachtquartier, oder den Saal.

Den Wanderstab hob er nach Zufall empor.
Nach Westen hin neigte er sich.
Wir kamen in eine gewaltige Stadt,
Wo alles Volk starb an der Pest.
Schön war es zu treten in Häuser und Hallen,
Wo immer am besten es thät uns gefallen.

Alle Portiere steif waren und kalt,
Sie konnten den Kopf nicht mehr heben,
Und wo ihre Herren einst wohnten, da sprang
Herunter vom Bette der Katze.
Der größte Pallast in dem weitesten Land
So einsam und leer wie die Werkstätte stand.

Der Bettelmann machte ein Bettlergesicht,
Und klopfte an jegliche Thüre.
Sein klägliches Winseln mich ärgerte stets
Mir ward die Begleitung zum Eckel.
Ich bat ihn, die Welt zu durchwandern für sich;
Des niedern Gesellen ich schämete mich.

Er wandte sich rechts, und ich wandte mich links,
Als hätten wir nie uns gesehen.
Ein steinernes Haus erwählt' ich für mich.
Die ganze Stadt stand ja zur Miethe.
Drey heilige Feyertag' trank ich den Wein,
Den köstlichsten, den ich konnt' finden, allein.

Und weil mein Wamms alt war und schmuzig dazu,
Zog an ich ein besseres Kleid,
Von purpurnem Sammet, gesticket mit Gold,
Und blitzendem Stern an der Brust.
O könnte Johanne doch kommen vom Grabe,
Zu sehen, wie zierlich geputzt ich mich habe.

Die gute Johanne lag todt schon im Staube,
Die lustigste Dirn war verstummet.
Vergebens am Fenster ich lauschte zu sehen,
Ob Niemand vorbey wollte kommen.
Das Schaf, und die Kuh in den Straßen genoß
Das neue Gras, welches den Steinen entsproß.

Auf einmal erblickte den Bettelmann ich,
Singend in lustigen Weisen.
Ein Mantel von Scharlach die Lumpen bedeckt,
Sein Haupt ist geziert mit der Krone.
Stolzierend und brüstend trat er vor mein Haus,
Und ließ in hochmüthigen Reden sich aus.

In meinen Gedanken — verzeih' mir es Gott! —
Hätt' ich ihn gar gerne erwürget,
Als ich ihn so prahlend und herrisch thun sah,
Der doch nur zum Bettler geboren,
Und weil ihn Verblendung zu stehlen bethört
Die Krone, die nur den Vornehmen gehört.

Verhüte Gott, daß ohne Urtheil und Recht,
Der Dieb soll verlieren sein Leben.
Drum holte den Strick ich geschwind aus dem Sack,
Und band ihm zusammen die Füße.
Ich selber war Richter, Geschworner, das Recht
Ward von mir verhandelt dem sündigen Knecht.

Nicht wollt' er antworten; dem Knaben gleich schrie
Er, dem man das Spielzeug genommen;
Wohl wissend, wie schlüpfrig der Weg ist zu geh'n,
Sind Dieb' und Gesetze im Streite.
Für seine Moral ward gesprochen kein Wort.
Es lebte ja Niemand in jeglichem Ort.

Und freudig weg warf ich mein prächtiges Kleid,
Und zog nun mein Werktagsgewand an.
Der ewige Sonntag ermüdete mich,
Nie war ich ein armer Geselle.
Aber es winselte stets fort der Wicht,
Und machte zum Hängen ein schiefes Gesicht.

So zog ich dann ihn zu dem Galgen hinauf,
In Lumpen ihn völlig verhüllend.
Zu ziehen ihn auf war kein leichtes Geschäft.
Es sträuben sich stets ja die Sünder.
Doch als nun die Glocke die zehnte Stund' ruft,
Da flatterten Lumpen und Füße in Luft.

Er hing nun, und ich — ich war jetzo allein,
Der einzige Mensch noch am Leben.
Die Erde, rief stolz ich, gehorchet nur mir.
Ich kann nach Belieben hier schalten.
Doch — was hat die einzige Biene geschafft
Im Korbe? hat je sie wohl Honig gemacht?

Zu nagen am Herzen begann mir die Angst,
Noch ehe der Tag sich geneiget.
Das Leben der Menschen gelöschet war aus,
Wie Lichter in leuchtender Sonne.
In Einem Hals hab' ich gebrochen allhier
Wohl tausend der Hälse, so dünkte es mir.

Fort ging ich und knüpfte den Körper herab,
Und wollt' ihn anständig begraben.
Gott sende, wenn jemand noch lebt, ihn mir her,
An mir auch ein Gleiches zu thuen.
Die wilden Hund' kamen im rasenden Lauf,
Und hetzten mich wieder zum Galgen hinauf.

Dem Trunkenbold ähnlich, ach, war mein Gesicht.
Es fing mir der Kopf an zu schwindeln,
Zu schauen die Rachen ganz weiß von dem Schaum,
Dem stürmenden Ocean gleichend.
Und als nun die Hunde fortrannten, mit Grau'n,
Ihr Rachen war blutig und gräßlich zu schau'n.

Ihr Rachen war blutig und gräßlich. O Gott!
Wohin ist der Bettelmann kommen?
Es lagen nur Stücke von Lumpen umher,
Zerstreuet am Galgenbaums Fuße.
Ich weiß es, der Teufel wird senden für mich
Die schrecklichen Hunde, wenn todt bin auch ich.

O all' meine Kinder begraben hab' ich,
Für Hann'chen die Grube gehöhlet,
Und Freund und Verwandten zur Ruhe gebracht;
Zur Sehnsucht rief auf meine Seele
Gar oftmals im Kirchhof des Andenkens Stein,
Doch fühlte ich nie mich so schrecklich allein.

Der Löwe des Adams Gesellschafter war;
Ihm schmeichelte traulich der Tiger.
Mich haßt bis zum Tode die sanfteste Kuh,
Und wild sind die häuslichsten Thiere.
O lekte die Hand mir der schlechteste Hund,
Geschlossen wär' mit ihm der heiligste Bund.

In Träumen erscheint mir des Bettelmanns Geist,
Um Mitternacht faßt mich ein Schauder,
Dem Natterbiß gleicht das Gewissen, das hier
Mir naget im innersten Busen.
Ich seufze, so oft ich beym Galgen nur bin,
Und schau auf den Strick und die Leiter dann hin.

Verzweiflung ergreift mich. Das Hängen ist süß.
Vergebens doch ach! ist mein Sehnen.
Den bittersten Kelch aller Qualen muß ich
Bis ganz zu den Hefen ausleeren;
Denn hier ist am Leben kein einziger Mann,
Der freundlich am Galgen mich aufknüpfen kann.

Mein Lenchen.

Im Jahr 1785.

Sonst war ich so munter, war lustig und froh!
Mich liebte ein Mädchen, wie keines ist so.
Oft träumt' ich in künftige Zeiten mich hin,
Und wähnte sie mein schon im trunkenen Sinn.

Kaum hatte bestiegen den purpurnen Thron
Aurora, dem Bette war schon sie entflohn,
Brach Blumen der Wiese, und wand' sie in Kränz',
Und wartete meiner im heiteren Lenz.

„Komm, Lieber, dieß Kränzchen, sieh! wand ich für dich
„Nimm hin es, mein Trauter! und küsse jetzt mich.
Dann sank ich an ihre hochwallende Brust
Und küßte mein Liebchen mit himmlischer Lust.

Ließ Abends der silberne Mond sich kaum seh'n,
Und blitzten die Sterne am Himmel so schön,
Da saß schon mein Lenchen, saß vor ihrer Thür,
Da eilt' ich mit eilenden Füßen zu ihr.

Wir schwatzten so traulich! Wir waren allein!
Kann, Himmel! ein größer's Vergnügen wohl seyn!
O könnten die Stunden doch kehren zurük,
Und dürften mir bringen mein voriges Glück!

Nun bin ich nicht munter, nicht lustig nicht froh,
Und werde auch bleiben mein Leben durch so.
Verläumdung und Bosheit mit giftigem Zahn'
Verletzten uns beyde und fielen uns an.

Nun ward ich getrennet, o Lenchen, von dir!
Doch, harre mein Liebchen, bald kommst du zu mir.
Bald welket mein Leben, bald sink' ich ins Grab,
Bald fallet die Blume vom Stengel herab.

Dann folgst du mir, Theure, und wirst meine Braut,
Dann werden wir beyde im Himmel getraut!

Aufruf

an den künftigen Befreyer der Griechen, Herrn Alexander Freyh. v. Tettenborn.

Von dem Seher Ficebar.

Poeta laureatus a manu pulcherrima.

Am 25. August 1827.

Ein Tausend acht Hundert und fünfzehn schrieb man,
Den zwanzigst und fünften August;
Da stand um die Wiege Alexels gedrängt
Der Götter und Göttinnen Zunft.
Wie ihn sie zum Retter der Griechen erwählt,
Das hab' ich in meiner Romanze erzählt.

Das Leben des Menschen rollt ab wie die Uhr,
Die Jahre sind Stunden darinn.
Heut weiset der Zeiger mit Ernst hin auf zwölf,
O denken Sie daran, Baron!
Sie treten als Jüngling in Wirksamkeit ein,
Und müssen mit Eifer den Pflichten sich weih'n.

Das Bürgerkleid schickt sich jetzt nicht mehr für Sie,
Der Kriegerschmuck ziemt Ihnen nur.
Wie prächtig wird Ihnen die Uniform steh'n,
Das blitzende Schwert in der Hand.
Zum Ruhme des Vaters zeigt Ihnen die Bahn
Die wirbelnde Trommel, die flatternde Fahn'.

Bey Rocroi siegte im zwanzigsten Jahr
Held Conde, und Carl von Schweden

Als Jüngling bey Narva stürzt wild in die Schlacht,
Und schlägt die gewaltigen Russen.
Pocht Ihnen das Herz hier? — Sie werden ein Mann!!
Was jene vermochten, ein Tettenborn kann.

Im Westen und Norden steigt furchtbar herauf
Ein schreckliches Wetter nach Osten.
Schon heben die Griechen den sehnenden Blick,
Und hoffen den Retter zu schauen.
Vergebens ihr hoffet, das türkische Joch
Acht vollende Jahre müßt tragen ihr noch.

Dann kommt er, der Retter. O lieber Baron!
Die Kriegskunst erlernet muß werden.
D'rum üben Sie sich in den Waffen. Es geh'
Nicht Eine Minute verloren.
Ihr fester Entschluß sey: Es müssen noch seh'n
Die Mauern von Stambul mein Fähnelein weh'n.

Trinklied

an der Tafel des Herrn Carls von Barghor bey der Wiedergenesung des Herrn Rittmeisters von Müller.

Von Baden, wo sprudelt der heilende Quell,
Die Schwefelluft stärket die Glieder,
Freund Müller, der schwäbische junge Gesell
Ist kommen gesund zu uns wieder.

O seht nur, wie schreitet so kräftiglich er,
O hört nur, wie donnert die Stimme!
So schritt einst Gott Mavors bey Troja einher,
Und schrie im entsetzlichen Grimme.

Der Krampf und das Drücken im denkenden Hirn,
Der Nebel ist plötzlich verschwunden.
Hygea hat ihm um die heitere Stirn
Den Kranz der Gesundheit gewunden.

D'rum freut euch, ihr Schwaben, und Alle die hier
Die Gastfreundschaft Barghers geladen.
Wir reichen die Hand ihm, und fröhliglich wir
Begrüßen den Schwaben aus Baden.

Auf Barghor! den Wein her vom alternden Rhein
Vom freundlichen Neckar in Schwaben!
Begeistern soll heut' uns bloß schwäbischer Wein!
Mit seinen berauschenden Gaben.

Wir ſtoßen die Gläſer an — Schaut nur, wie hell
Er blinket! — Wir rufen mit Freude:
Hoch leb' unſer ſchwäbiſcher junge Geſell!
Stets bleib' er geſund ſo wie heute!

An meinen theuern Freund,
den Herrn Baron von Andlau.

Oft wann ich einsam in der Nacht
Gewandert bin im Dunkeln,
Und sah in feyerlicher Pracht
Die Sterne Gottes funkeln,
Und alles war so still um mich,
Da las in goldnen Zügen ich:
Du hast sie nicht verloren,
Dort findest du Lenoren.

Dann schwebte vor dem geist'gen Sinn
Mein August zu mir nieder,
Und deutete nach Oben hin,
Da findest du mich wieder.
Und wie verklärt ward mein Gesicht.
O, meine inn're Stimme spricht:
Es dauern fort die Triebe
Der Freundschaft und der Liebe.

Auch Du, mein Andlau, bist mit mir
Auf ewiglich verbündet,
Das hat Dein erster Anblick hier
Mir freudig angekündet.
Ich fühlte, wie wenn mich der Geist
Zum Feyerlied der Freundschaft reißt
Auf des Gesanges Wogen,
Zu Dir mich hingezogen.

Dem Frühling jauchzet die Natur,
Kommt er im Blüthenkleide,
Entgegen, und auf seiner Spur
Folgt überall die Freude;
So uns der Jüngling hoch entzückt,
In dessen Antlitz man erblickt,
Wie in dem klarsten Spiegel,
Des Seelenadels Siegel.

Und dieses hat Dir aufgedrückt
In Deinem ganzen Wesen
Die Gottheit, die die Blumen schmückt,
Und Dich hat auserlesen.
An Biedersinn und Redlichkeit
Der alten Deutschen Ritterzeit,
An Deine braven Ahnen
Die blauen Augen mahnen.

O, nie wird Dich vom Weg des Rechts
Des Goldes Schimmer lenken,
Des edlen Andlauer Geschlechts
Wirst stets Du eingedenken.
Aus ihrem Stamme sprossest Du.
Des Vaters Beyspiel ruft Dir zu:
Nur auf des Rechtes Wegen.
Folgt uns des Himmels Segen.

Und nie wirst brechen Du Dein Wort,
Auf das die Menschen bauen.
Des Mannes höchster Werth ist fort,
Verschwindet das Vertrauen.
Ein Fels ist der, wer Wahrheit liebt.
Ihm jede Seele sich ergibt.
Wenn um ihn Stürme brausen,
Wird in ihm Ruhe hausen.

Freund, hin nach diesem hohen Ziel
Muß sich Dein Geist erheben.
Es ist ein göttliches Gefühl,
Nach reiner Tugend streben.
Nicht täuschen darf Dich eitler Schein.
Blick ernstlich in Dein Selbst hinein.
Ob Dich kann nichts verklagen,
Muß Dir Dein Inn'res sagen.

Spricht dieß Dich frey, was kann Dich dann
Auf dieser Welt erschüttern?
Als edler, guter, braver Mann
Wirst Du vor Niemand zittern.
Dir reicht im lieben Vaterland
Dann jeder Deutsche froh die Hand;
Dann blickst Du auf mit Wonne
Zur fleckenlosen Sonne.

Dann kannst Du Dich mit heiterm Muth
Zum Sternenvater schwingen,
Begeistert von der Andacht Glut
Ein reines Herz ihm bringen.
Entzückung aus der Andacht fließt!
Der Seligkeiten höchste ist,
Vor seinen Gott zu treten,
Mit Innbrunst zu ihm beten.

Hoch wird Dein Schicksal stellen Dich,
Du bist aus altem Stamme.
Schon leuchten um Dein Haupt seh' ich
Des Ruhmes helle Flamme.
Doch blenden darf Dich nicht sein Glanz.
Nur dem reicht er den Ehrenkranz,
Wer seine Pflichten kennet,
Sie zu erfüllen brennet!

Und diesen wirst Du ganz Dich weih'n.
Die erste unter ihnen
Wird bis zum Tode für Dich seyn,
Dem Fürsten treu zu dienen.
Du stehst in Deines Fürsten Sold,
Es nähret Dich des Landes Gold,
Das Wohl von beyden einen,
Muß heilig Dir erscheinen.

So sprach sich Carl Friedrich aus
Von seinem hohen Throne,
Und seinem edlen Fürstenhaus,
Und seinem großen Sohne
Dienst Du! das muß begeistern Dich!
O! in die Zukunft sehe ich,
Du wirst einst Deine Pflichten
Als Staatsmann streng verrichten.

So, Freund, hat meinem Sehersinn
Dein Bildniß sich gezeiget,
Und hat beym ersten Anblick hin
Zu Dir mein Herz geneiget,
Bald wand're ich in's Heimathsland.
Dann reich ich herzlich Dir die Hand.
Du bist mit mir verbündet,
Das hat mir Gott verkündet.

Auch Deine Uhr wird laufen ab,
Die braunen Haare bleichen,
Auch Du wirst sehen einst Dein Grab,
Des Lebens Ziel erreichen.
Und winkt Dir dann das Heimathsland,
So nimm mein Lied in Deine Hand,
Und fühlst Du Dich getroffen,
Steht Dir der Himmel offen.

Am Ostersonntag, den 19. April 1829.

(Todestag meiner Eleonore.)

Heut' ist der Tag des Heils! der Herr ist auferstanden!
Vor zwanzig Jahren heut', o welcher Schreckenstag!
Da löste sich dein Geist, mein Weib, von seinen Banden;
Die theure Hülle nun entseelet vor mir lag.

Weg Schreckensbild! du sollst nicht heute mich ergreifen;
Es gibt ja keinen Tod. Bey ihm, der auferstand,
Lebt meine Gattin ja. Bald werd' ich von mir streifen
Den Staub, und schwingen mich in's schöne Heimathsland.

Mich mahnt der Jahre Zahl. Bald wird die Schicksalstaube*),
Die, auf der Mutter Sarg sich setzend, ahnen ließ
Dir ihre Seligkeit, die, wie dein fester Glaube
So oft gewünscht, auch an dein Sterbefenster stieß,

Mir künden ebenfalls, ich soll von hinnen scheiden,
Verschwinden soll vor mir der Erde Täuschungsspiel,
Und in der Wirklichkeit des Wiederfindens Freuden
Erreichen soll mein Geist sein lang ersehntes Ziel.

---

*) Ein österreichischer Volksglaube hält es für einen Beweiß der Seligkeit des Verstorbenen, wenn sich auf seinem Sarge eine Taube niederläßt. Dieß geschah in der Kirche auf dem Sarge ihrer Mutter. Sie sprach oft im Leben ihre Freude darüber aus, und als sie selbst starb, stieß wirklich eine Taube an das Fenster, und zwar an ihrem Todestage.

D'rum soll er heute sich in trüben Sinn nicht senken,
Froh blicken auf muß er zu ihm, der auferstand,
Mit höchster Zuversicht an seinen Jesus denken,
Der sie ihm wiedergibt, kommt er in's Heimathsland.

Am 20sten März 1829.

beim Eintritte des Frühlings,

20 Minuten nach 9 Uhr Abends.

Bald zwanzig Minuten nach neun Uhr wird's seyn,
Auf, öffnet die Fenster; der Frühling tritt ein!
Begrüßt ihn mit lautem Willkommen!
Zwar kommt, wie ein Dieb, er in schweigender Nacht,
Und hat uns kein einziges Veil'chen gebracht,
Selbst Schnee nicht den Feldern genommen;

Doch bald wird sein wärmender Athem verweh'n
Die Stürme des Winters; dann werden wir seh'n
Im grünen Gewande die Bäume;
Bald sprossen die farbigen Blumen hervor;
Bald füllet der Vögelein singendes Chor
Harmonisch die luftigen Räume;

Dann lassen den Ofen wir gerne zu Haus,
In freyer Luft wandern wir munter hinaus
Auf duftende Fluren und Wiesen.
Da zeigt die Natur sich in herrlicher Pracht!
Und was uns der Frühling hat Schönes gebracht,
Das wollen wir dankbar genießen.

Dann wand're ich fröhlich nach Hütteldorf hin,
Und lasse vor meinem poetischen Sinn'
Mein Lorchen mir geistig erscheinen,
Und danke Gott, der mich, wie selig bin ich!
Vermischet mein Staub mit dem ihrigen sich,
Auf ewig mit ihr wird vereinen.

Auf, öffnet die Fenster! Vom cypriſchen Wein
Schenkt bis zu dem Rande die Gläſer voll ein,
Dem kommenden Frühling zu Ehren!
Jetzt, Freunde und Freundinnen, ſtoßet ſie an;
Wir wollen, damit er ſtolz brüſten ſich kann,
Zum Letzten der Tropfen ſie leeren.

Meine schönste Erwartung.

Schweigend, im Nebel verhüllet, der fleißig spinnenden Klotho
Die Faden des Lebens reicht Lachesis hin.
Unerbittlich zertrennet sie Atropos furchtbare Scheere,
Hebet den Schleyer das Fatum und winkt.

Mag es ihr winken für mich. Wann einsam in nächtlichen Stunden
Der schimmernden Sterne unendliche Zahl
Hoch die Seele mir hob, da laß mit entzückender Freude
In der Unendlichkeit Ewigkeit ich.

Unaufhörlicher Wechsel an Größe und Licht der Gestirne
Zeiget dem Menschen die künftige Bahn.
Würde die Ewigkeit nicht, die seligste selbst, uns erdrücken,
Wäre kein Ruhepunct für uns bestimmt?

Eins hier hab' ich gezählet, wo mein Bewußtseyn erwachte,
So wie die Zahlen bleibt ewig mein Ich.
Freu' dich, unsterblicher Geist, blick auf zum hohen Orion,
Dort wird dir das Räthsel des Lebens gelöst.

Dich dort finde ich wieder, nach der bis zum Tod ich mich sehne,
O, du sehnst dich auch ienseits nach mir!
Denn ich war dir dein Alles; wie du mir's auf Erden gewesen,
Ohne mich fühlst du nicht selig dich dort.

Freue dich, meine Lenore! dort wird uns auf ewig vereinen
Der heiligsten Liebe unendliches Band.
Mit dir wandere ich durch alle Sonnensysteme,
Nimmer, o nimmer getrennet von dir.

Warnung.

(Den 10. May 1829.)

Mich treibt der Geist — Ich muß im ernsten Feyerliede
Euch warnen, Freunde. Baut auf Menschen Leben nicht
Die einz'ge Seligkeit, sonst weicht der inn're Friede,
Und eurer wartet dann ein schreckliches Gericht.

Mein Beyspiel lehre euch. Als goldne Locken wehten
Noch um mein Haupt, und ich in Träumen mich verlor
Von schöner Häuslichkeit, da ließ vor mir hintreten
Mit Blumen in der Hand *), sie, meine Leonor,

Mein guter Genius. Wie, wenn in lichten Räumen
Die freye Seele, was sie hier geahnt, erblickt,
Und freudig sich erhebt, so ward, aus süßen Träumen
Zur Wirklichkeit erwacht, mein Wesen hoch entzückt.

Noch tönt, wie Silberklang, ihr Ja! mir in die Ohren,
Mit dem sie am Altar mir treue Liebe schwur.
Des Seraphs Ruf: Du bist zur Seligkeit erkohren!
Füllt den Begnadigten mit gleicher Wonne nur.

Mit Blumen hat sie mir den Lebensweg bestreuet,
Die Erde schien der Sitz des Paradieses mir.
An meines Weibes Hand hat mich die Welt erfreuet,
Denn meiner Freuden Quell floß einzig nur in ihr!

---

*) Am 10. May 1789 (ein Sonntag) waren Blumen die erste Veranlassung zu unserer Bekanntschaft.

Und er vertrocknete! — o furchtbar mich durchschauert
Noch jetzt, dem Wahnsinn gleich, das schrecklichste Gefühl.
Entsetzlich, gräßlich hab' ich, Weib, um dich getrauert,
Und doch errungen nicht mein heißersehntes Ziel.

Der bangen Zweifel Heer mein Innerstes durchwühlte,
Gewißheit, ob sie sey, ob nicht, mein wilder Sinn
Erzwingen wollte sich, denn ach! kein Glaube kühlte
Die Wuth in mir, und wies mich sanft nach Oben hin.

Ich forderte sie auf, sie sollte mir erscheinen,
Ein einz'ger Seufzer nur entsteigen ihrer Gruft,
Damit mein trocknes Aug' mein Leiden könnte weinen.
Mein Rufen war umsonst. Ach! in die leere Luft

Der kalten Mitternacht, hier, wo die Todten hausen,
Verhallte schauerlich der Stimme Klageton.
Das Toben in mir selbst glich wildem Sturmesbrausen,
Und alle Hoffnung war mir Einsamen entfloh'n.

Jetzt hieß Verzweiflung mich dem eignen Leben fluchen,
Und riß mich gegen Gott zum argen Frevel hin.
Vernichtung oder sie will durch den Tod ich suchen,
Eins muß mir werden, schrie ich mit verwirrtem Sinn.

Wohin der Wahnsinn mich empörend hat getrieben,
Um meiner Höllenqual doch endlich zu entflieh'n,
Das steht mit Feuerschrift im Sündenbuch geschrieben,
O laßt den Schleyer mich um mein Verbrechen zieh'n.

Des Körpers Stärke stand entgegen allen Stürmen,
Und hatte jeden Pfeil des Tod's von sich gedreht,
Dem Felsen gleich, um den sich brausend Wogen thürmen,
Und der durch eig'ne Kraft dem Toben widersteht.

Auf einmal, wie der Blitz durch dunkle Wolken eilet,
Und leuchtend uns erhellt die finstre Mitternacht,
Kam Licht in meinen Geist; der Nebel ward zertheilet,
Das Wunder an mir selbst mir zeigte Gottes Macht.

Und eine Stimme rief in mir: zurück in's Leben
Mußt du — durch Wirksamkeit noch andern nützlich seyn.
Den Willen Gottes kannst du nicht entgegenstreben,
Erst, ist die Pflicht gethan, darf dich der Tod erfreu'n.

Der Cherub Glaube hielt die Fackel zu mir nieder,
Die Hoffnung lächelte im milden Rosenlicht.
In ihrem Glanze fand ich meine Todte wieder,
Wie uns das Morgenroth den schönsten Tag verspricht.

Ein Strom von Thränen floß aus meinen matten Augen,
Mitleidig hatte sie die Wehmuth sanft gedrückt,
So aus des Himmels Thau die Pflanzen gierig saugen
Die süße Labung ein, und werden neu erquickt.

Gestärkt mit frischem Muth trat wieder ich in's Leben,
Und froh begrüßte mich die neu gefund'ne Welt.
Und freudig taumelnd that den Blick zur Sonn' ich heben,
Dem Blinden gleich, von dem die Binde niederfällt.

Doch ach! wer einmahl hat das Höchste hier verloren,
Das ihm sein Alles war, kann nimmer ruhig seyn.
Gleichgültig seh' ich zu dem bunten Spiel der Horen,
Umgeben von der Welt, fühl' ich mich doch allein.

Bald stürz' ich mich betäubt im Schwall der Sinnenfreuden,
Bald in der Einsamkeit quält mich der Sehnsucht Schmerz.
Den schönen Mittelweg kann ich nie mehr beschreiten;
Denn eisig in mir schlägt mein schwer verwundet Herz.

Wie ein gebannter Geist aus seinem Grabe steiget,
Die alte Wohnung kalt mit leisem Tritt umschleicht,
Sich nicht mehr heimisch fühlt, den Kopf zur Erde neiget,
Und gerne dem Gewühl zu seiner Gruft entweicht,

So wandle träumend ich auf dieser Welt hienieden,
Und wende meinen Blick stets sehnend himmelwärts.
Ich finde eher nicht den innern goldnen Frieden,
Als bis im Busen nicht mehr schlägt mein krankes Herz.

Die schöne Büssende.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Nicolaus Rowe

aus dem Englischen in Prosa übersetzt.

Personen:

Sciolto, ein genuesischer Edelmann,
Callista, seine Tochter.
Altamont.
Horatio.
Lavinia, Altamonts Schwester, Horatios Gattin.
Lothario.
Rosano.
Lucilla, Callistens Mädchen.
Scioltos Diener.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Garten vor Scioltos Pallast.)

Altamont und Horatio.

Altamont.

Möge dieser glückliche Tag auf immer heilig seyn! keine traurige Begebenheit, kein Unfall je sich an ihn ereignen! möge er bloß für Siege und Ergötzlichkeiten bestimmt bleiben! mögen glückliche Liebende ihn auf ewig feiern, und ihn auswählen, ihre Hoffnungen und Wünsche zu krönen, dieser seelige Tag, der mir meine Calista giebt!

Horatio.

Ja, Altamont, heute haben sich deine bessern Sterne vereinigt, um ihren freundlichen Einfluß auf dich zu schütten. Scioltos edle Hand, die dich, halb tod und tiefgebeugt über deines Vaters Grab, zuerst wieder aufgerichtet hat, vollendet nun seine Wohlthat, und stellt deinem Namen jenen hohen Rang und Glanz wieder her, dessen er sich rühmte, bevor das ungerechte Genua das Verdienst deines erhabenen Vaters vergaß, bevor dieses Land, dem er im wachsamen Rathe und in Winter-Feldzügen gedient hat, seine grauen Haare dem Mangel und

Elend Preiß gab, um durch seinen Untergang der Partei-Sucht zu huldigen.

Altamont.

O großer Sciolto! Du — mehr mir als Vater! — Bey deinem bloßen Namen schlägt mein lebhaftes Herz hoch auf, und springt vor Freude. Vergesse ich je die ungeheure Verpflichtung, die ich dir schuldig bin — aber das ist nicht möglich! — so will ich den Gebrauch und das Vorrecht der Vernunft verlieren, von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden, um in der Wüste unter wilden Thieren zu wandeln, — die Wuth der verschiedenen Jahrszeiten, der Nacht ungesunden Thau, und die Hitze des Mittags ertragen, der Spott der Erde, und der Fluch des Himmels seyn.

Horatio.

So offen, so unbegränzt war seine Güte, daß sie auch mich umfaßte, weil ich dein Freund bin. Als jener große Mann, den ich liebte, dein edler Vater, sein bestes theures Pfand der Freundschaft, deine sanfte Schwester meinen Armen übergab, da machte dieses glückliche Band mich zu Scioltos Sohn. Er nannte uns die Seinigen, und ließ, aus väterlicher Zärtlichkeit, an seinen Vermögen uns Theil nehmen, segnete uns mit Ueberfluß, heilte alle unsre Sorgen, und versüßte die Liebe selbst.

Altamont.

Beim Himmel! er fand mein Schicksal so verlassen, daß nur ein Wunder ihm wieder aufhelfen konnte. Meines Vaters Gutmüthigkeit, und des Staats Undank hatte ihm alles geraubt; ihm nicht einmal ein Grab ge-

lassen. Mit seinem Falle selbst zu Grunde gerichtet, konnte ich ihm kein Vermögen, keine Unterstützung, nur fruchtlose Thränen bringen.

Horatio.

Doch thatest du, was du konntest, und thatest es als Sohn. Wie seine harten Gläubiger, von Lotharios Vater, dem Feinde deines Hauses, dem Neider seiner Größe, angereitzt und unterstützt, nach dem Ausspruche des grausamen Gesetzes, seinem ehrwürdigen Körper die Ruhe in der Erde versagten, da übergabst du mit ungewöhnlicher Kindesliebe deine hoffnungsvolle Jugend Sclaven, die kein Mitleid kannten, finstern, unversöhnlichen, geldliebenden Bösewichtern, die der menschlichen Natur und der Nachsicht Hohn sprachen, und, gleich den Teufeln, die Vollzieher des Urtheils waren. Der diese fromme Handlung sehende Himmel billigte sie, und ließ Scioltos Güte seine Verwalterin seyn, um deine kindliche Jugend mit Ueberfluß zu segnen.

Altamont.

Aber sieh! — hier kommt er, der Urheber meiner Glückseligkeit, der Mann, der mein Leben vom tödenden Kummer befreite, der meine Tage mit Ruhe und Ueberfluß segnete, und die Sehnsucht meiner Seele nach Liebe und Schönheit vollkommen befriedigte.

(Sciolto eilt auf Altamont zu und umarmt ihn.)

Freude dir, Altamont, Freude mir selbst, Freude diesem glücklichen Morgen, der dich Mein macht, das freundlich verwilligt, was die Natur mir versagt hat, und mich zum Vater eines Sohnes, wie du bist, macht.

Altamont.

Mein Vater! laß meine Brust sich entledigen, laß vor dir meine ganze Seele sich ausschütten, jeden zarten, jeden dankbaren Gedanken dir enthüllen, den deine wunderbare Güte erschafft. Aber — es ist unmöglich und jeder Ausdruck zu gering. Ich kann dir bloß schwören, daß du hier in meinem Herzen herrschest, aber, wie unumschränkt, das vermag ich nicht zu sagen.

Sciolto.

Es ist genug. Ich kenne dich. Du bist rechtschaffen. Angeborne Gutmüthigkeit und ererbter Werth schmücken dein Gemüth. Deines edlen Vaters Tugenden leben von neuem in dir auf, und erblühen in deiner Jugend.

Altamont.

So erhob der Himmel aus Nichts seine Schöpfung, und mit solcher wundernden Freude sah er ihre Schönheit, zufrieden die Herrlichkeit zu schauen, welche er ihr gab.

Sciolto.

O, edler Jüngling! Von der Zeit, als ich zum erstenmale dich kennen lernte, von dem kummervollen Tage an, wo ich dich, geschmückt und liebenswürdig in kindlichen Thränen, als den Betraurer und Erlöser deines Vaters sah, beschloß ich fest, dich als mein Kind anzusehen. Du bist mein Sohn, und mir so nahe wie Calista. — Horatio und Lavinia sind auch mein (unarunt Horatio). Ihr alle seid meine Kinder und theilt mein Herz. — Aber warum diesen frohen Tag so verschwenden? Die frohen Minuten fodern dich zur Freude auf,

und

und liebkosen dich im Vorüberfliehen mit neuen Vergnügungen. Deine wartende Braut macht dir Vorwürfe über dein Zögern, und schwört, du kommst nicht mit Bräutigams Eile.

Altamont.

O, dürfte ich hoffen, daß nur Ein Gedanke an Altamont, nur Eine freundliche Erinnerung an mich, Callistens Busen hebe, die Winde würden mit all' ihren Schwingen zu langsam seyn, mich zu ihren Füßen zu bringen, aber, o mein Vater! mitten in dem Strome der Freude, der mich trägt, so geehrt ich durch eure Freundschaft bin, lastet noch ein schwerer Kummer auf meinem Herzen.

Sciolto.

Was will damit mein Sohn?

Altamont.

Als letzte Nacht, auf eure Fürsprache, Calista meine Seligkeit beschloß, und ich, eben wie wir schieden, mit Entzücken meine Gelübde auf ihren Lippen besiegelte, fand ich sie kalt wie die Bildsäule eines todten Liebhabers auf seinem Grabe. Ein aufsteigender Sturm von Leidenschaft erschütterte ihre Brust. Ein kläglicher Strom von Thränen entfiel ihren Augen, und dann seufzte sie, als ob das Herz ihr brechen wollte. Mit der zärtlichsten Beredsamkeit der Liebe bat ich sie, mich an ihren Kummer Theil nehmen zu lassen, aber mit abgewandten Blicken und Augen, die mich anstarrten, erwiederte sie traurig: der Kummer gehöre ihr allein, und es stünde nicht in eines Vaters Macht, darüber zu gebieten.

Sciolto.

Geh' — das ist die Täuschung ihres Geschlechts. Eine von den gewöhnlichen Künsten, die sie an uns ausüben, zu seufzen und zu weinen, wenn ihr Herz in Erwartung kommender Freuden laut schlägt. Du bist im Lager und im Felde erzogen worden, kennst nicht die Feinheiten der Weiber. Die jungfräuliche Braut, welche aus Todesfurcht das Ziel aller ihrer Wünsche sich nähern zu sehen, in Ohnmacht sinkt, begegnet den Umarmungen des Bräutigams, wenn sie erröthend vor dem Lichte und den öffentlichen Blicken, in ihre freundliche Schlafkammer entflieht, mit gleichem Feuer, schmilzt in seinen Armen, und liebt mit Entzückung. (Alle ab.)

(Lathario und Rosano treten auf)

Lothario.

Der Vater und der Gemahl!

Roßano.

Laßt sie vorüber gehen. Sie sehen uns nicht.

Lothario.

Es kümmert mich nicht, ob sie es thaten. Bald hoffe ich sie von Angesicht zu Angesicht zu treffen, und sie mit meinem Triumphe über Callisten zu setzen.

Roßano.

Ihr liebtet sie einst.

Lothario.

Sie gefiel mir. Ich würde sie geheirathet haben, aber es beliebte ihrem Vater, sie mir auszuschlagen, und

diesen ehrlichen Narren zu ihren Mann zu machen. Werde ich das je vergessen, so möge die Schande auf mich fallen, mit der ich ihren Namen brandmarken will.

Roßano.

Sie, die freundliche Seele, war gütiger, als ihr Vater.

Lothario.

Sie war es, und gab mir oft Gehör ins Geheim, bis endlich, nach langem Horchen auf meine Schmeicheleien, ihr leichtsinniges Herz völlig mein wurde.

Roßano.

Ich habe sie oft von euch als stolz, hochmüthig, trotzig und voll edeln Sinnes beschreiben gehöret. Mich wundert es, wie eine so verschanzte Tugend dem ausgelassenen Verlangen zur Beute werden konnte.

Lothario.

Hört also, ich will es euch sagen: Einst in einer einsamen und geheimen Stunde der Nacht, als jedes Auge geschlossen war, und der bleiche Mond und die Sterne allein, des Diebstahles mitwissend, glänzten, stahl ich mich, wie Tarquin, heiß im Blute, ohne bemerkt zu werden, glücklich in ihre Kammer.

Roßano.

Das war wirklich eine traurige Minute!

Lothario.

O, herrlich war sie. Ich fand das unbesonnene, leichtglaubige, liebekranke Mädchen, aufgelöst, unange-

kleidet, warm, zärtlich, voll Wünsche. — Hochmuth und Stolz, die Wächter ihrer Ehre, waren zur Ruhe eingewiegt, und nur die Liebe wachte. In ihrem hebenden Busen war alles friedlich wie die stille See, die keine Stürme kennt, und nur nach den Zeiten sanft auf und nieder wogt. Diese prächtige, goldene Gelegenheit benutzte ich, und drang mit siegender, jugendlicher Hitze in sie ein, bis, nach kurzen Seufzern und murmelnden Widerstand, die nachgebende Schöne mich endlich vollkommen glücklich machte. Die ganze liebe, lange Nacht brachten wir in Glückseligkeiten, und in zu berauschenden Entzückungen hin, als daß sie ewig dauern konnten. Endlich kam der Morgen, und die kalte Gleichgültigkeit, wo, vollgesättigt von dem lüsternen Feste, ich eilig Abschied nahm, und die Nymphe allein ließ, um nachzudenken, was geschehen war, und zu seufzen.

Roßano.

Ihr seht sie bald wieder!

Lothario.

Zu bald sah ich sie; denn, o! diese Zusammenkunft glich der vorigen nicht. Mein Herz schlug nicht so leidenschaftlich heiß mehr, ich seufzte nicht mehr, schmachtete nicht mehr nach Genuß. Es war vorbei — und die Vernunft ergriff den Scepter wieder, während jede Schwachheit von ihrem Throne zu Boden sank.

Roßano.

Aber das Fräulein?

Lothario.

Mit lästiger Zärtlichkeit hieng sie an mich, weinte und seufzte, und schwor, sie sey verloren, schwätzte von Priester und Ehe, von Flucht mit mir aus ihres Vaters Gewalt, rief jeden heiligen und gesegneten Engel zum Zeugen für sie herab, daß sie mein Weib wäre. Ich fuhr zurück bei diesen Namen.

Roßano.

Welche Antwort gabt Ihr ihr?

Lothario.

Keine — sondern plötzliches Kopfschmerzen und Uebelkeiten vorgebend, entwischte ich ihrer Zudringlichkeit. Zwei Nächte darauf, durch Botschaften und häufige Bestürmungen angetrieben, sah ich sie wieder. Sogleich wiederholte sie mit Thränen und Seufzern, mit klopfenden Busen, mit Ohnmachten und Verzweiflung, mit allen Feinheiten und Kunstgriffen gutmüthiger, auf ihren Zweck losarbeitender Weiber die nämlichen dummen und eckelhaften Geschichten. Ungerührt bat ich sie, den undankbaren Gegenstand zu verlassen, weil ich entschlossen wäre, Liebe und Gemüthsruhe sollten lange zwischen uns blühen, ohne sie mit den Ehestandsketten zu beschweren; ich würde sie als meine ewig theure Geliebte und Freundinn in meinem Herzen tragen, was aber die andern Namen von Gattinn und Gatte beträfe, so sähe ich sie für unnatürlich, und bloß als die Quellen von Sorgen und Streitigkeiten an.

Roßano.

Wie ertrug sie diese Antwort?

Lotario.

Wie die Erde, wenn sie von dem Sturm, oder dem unter ihr fressenden, die ganze Masse erschütternden Feuer aufgeregt, mit Zerstörung ringt. Zuerst war ihre Wuth stumm und hatte keine Worte, aber als der Sturm den Weg fand, wild und laut. Rasend, wie die Priesterin des Delphischen Gottes, schwellte verzückte Leidenschaft ihren Busen, erweiterte ihre Stimme, und verzog ihre ganze Gestalt. Stolz, und die Liebe verachtend, die ich ihr anbot, nannte sie mich Böswicht, Ungeheuer, niederträchtiger Betrüger. Endlich gelobte sie feierlich, in der wahren Erbitterung ihrer Seele, und mit gräßlichen Verwünschungen ihrer selbst, mich niemals wieder zu sehen, dann hieß sie mich augenblicklich zu fliehen. Ich gehorchte, beugte mich, und verließ sie, um nach Belieben kühler zu werden.

Roßano.

Sie hat endlich nachgegeben? Denn warum sonst die Botschaft, diesen Morgen die Vertraute ihrer geheimen Sorgen zu erwarten?

Lotario.

Sieh' die Person, die du genannt hast.

(Lucilla tritt auf.)

Lotario.

Gut, meine Abgesandtin. Worüber müssen wir jetzt unterhandeln? Kommst du Krieg und stolze Herausforderung zu drohen, oder schmückt die freundliche Olive deine Botschaft? Ist deine Gebieterin ruhiger, wird

sie sanfter, und sollen wir wieder Liebschaft pflegen? Vielleicht will sie in Verbindung mit ihren neuen Allirten unterhandeln, und ihren Gemahl zum Theilnehmer des Verständnisses machen?

Lucilla.

Ist das recht gehandelt, mein Herr! habt ihr alles menschliche Gefühl verloren? Behaltet nur wenig, nur sehr wenig Menschliches bey, damit nicht andere, wenn auch grausame Menschen euch von sich ausstoßen, und unter die wilden Thiere zählen.

Lothario.

Ich sehe, du hast spotten gelernt?

Lucilla.

Weinen habe ich gelernt. Diese Lektion hat mir meine traurige Gebieterin oft gegeben. Bey Tage sucht sie irgend einen melancholischen Schatten, um ihren Kummer vor der spähenden Welt zu verbergen. Nachts wacht sie alle langen, langen Stunden durch, und horcht auf den Wind und anschlagenden Regen, mit eben so lauten Seufzern, und eben so dichten Thränen, dann ringt sie von Zeit zu Zeit die Hände und schreit: falscher, falscher Lothario.

Lothario.

O nichts mehr. Wahrlich! du verdirbst dein liebliches Gesicht durch das Schreien, und bist doch so schön, um dein Glück zu machen. Irgend ein reicher Geizhals wird dich anbeten, und den Reichthum seines lang verschlossenen Kasten für deine frische Jugend verschwenden.

Lucilla.

Soll ich meine Unschuld und Jugend für Reichthum und Ansehen treulosen Männern verkaufen, die ihren Spaß daran haben, uns zu Grunde zu richten? Diesen bösen, selbst eingeständigen Betrügern unsers Geschlechtes. Lieber will ich in jedem Unfalle alt werden, als Callistens Kummer erfahren.

Lothario.

Sandte sie dich, in ihrem Namen mich auszuschelten? Du thust es so angenehm, daß ich dich für deinen Zorn fast lieben könnte.

Lucilla. (Giebt ihm einen Brief.)

Lest dieses, mein Herr! diese eigenhändigen Zeilen können euch am besten die Geschichte ihres Jammers, und des Kummers ihres Herzens erzählen, welchen eure Unfreundlichkeit veranlaßt hat.

Lothario. (Liest für sich und bei Seite.)

„Eure Grausamkeit — Gehorsam gegen meinen Vater, giebt Altamont meine Hand" — beym Himmel, das ist gut, das eben sind die Geschenke, mit denen ich einen Mann begrüßen mag, den meine Seele haßt. Aber, fortgefahren, „Wünsche — Herz — Ehre — zu treulos — Schwachheit — letzte Verwirrung — verlorne Callista." (laut.) Weiber, sehe ich, können sich wie Männer verändern. Sie schreibt mir hier, so verlassen, als ich bin, soll ich meine Stirne mit einer Trauerweiden umwinden, denn sie habe ihre Hand Altamont gegeben. — Nun — laßt sie fahren, die schöne Unbeständige.

Lucilla.

Wie, mein Herr?

Lothario.

Nein — keine ärgerlichen Worte mehr. Sag Calisten, der unterthänigste ihrer Sclaven wird ihren Befehl erwarten, wenn sie die Arme ihres glücklichen Gemahls verlassen kann, um an ein so verlornes Ding zu denken, als ich bin.

Lucilla.

Ach! aus Erbarmen, kommt freundlicher, verwundet nicht ihr Herz mit unmännlichen Triumph, und liebt ihr sie auch nicht, so schwört ihr doch, ihr thut es. Diese Verstellung wird Tugend bei euch seyn.

Lothario.

Ha! wer kommt hier?

Lucilla.

Horatio, der Freund des Bräutigams. Er darf uns hier nicht sehen. Morgen seyd frühzeitig an der Gartenthüre.

Lothario.

Bring meiner Geliebten meine zärtlichsten Gedanken, und sag ihr, ich werde nicht verfehlen. (Machthastig den Brief zu und läßt ihn im Abgehen fallen. Er und Rosano gehen auf der einen, Lucilla auf der andern Seite ab.)

Horatio tritt auf.

Wahrlich! es ist eine bloße Täuschung meiner Augen, und ich träume wachend, oder ich sah Lothario. —

Er schien mit Callistens Mädchen zu sprechen, stutzte bei meiner Annäherung und zog sich zurück. — Was kann er hier für ein Geschäft haben, — und mit ihr. — Ich weiß, er hegt für Altamont den ausgesprochendsten, tödtlichsten Haß! — Was ist das für ein Papier! (hebt den Brief auf) Ha! an Lothario! — Tod! — Callistens Name! (öffnet ihn) — Verderben und Unglück! (liest).

„Eure Grausamkeit hat endlich mich bestimmt, und ich habe diesen Morgen beschlossen, meinem Vater vollen Gehorsam zu leisten, und meine Hand Altamont zu geben; trotz meiner Schwachheit für den falschen Lothario. Ich möchte fast wünschen, ihm auch das Herz und die Reinheit zu schenken, welche ihr mir geraubt habt.“

Verdammt! — (liest weiter.)

„Aber ach! ich fürchte, könnte ich sie wieder zurück erlangen, ich würde wieder von dem zu treulosen, doch zu liebenswürdigen Lothario zu Grunde gerichtet werden. Dieß ist die letzte Schwachheit meiner Feder, und morgen soll sie die letzte seyn, mit der ich mein Auge befriedigen will. Lucilla wird euch führen, wenn ihr freundlich genug seyn wollt, mich euch sehen zu lassen. Es soll die letzte Beschwerlichkeit seyn, die euch veranlassen wird die verlorne Callista.“

Verloren in der That! denn du bist so weit gegangen, als die Verworfenheit nur gehen kann. — Feuer und Schwefel! — Die Hölle ist die einzige Rächerin für solche Verbrechen! — o, daß das Verderben nur dich allein ergreifen dürfte! — aber du wirst deinen Vater sein Alter verfluchen machen. Bei dem Anblick dieses schwarzen Wesens wird der edle Altamont — denn ach! ich kenne sein Herz, es hängt an dir — sein kummervol-

les Houpt sinken und fallen lassen, wie das von der unverschämten Gewalt verachtete Verdienst, und nimmer wieder mit seinen Tugenden die Welt schmücken. Vielleicht starrt er eben jetzt in Zärtlichkeit auf sie hin, und segnet, Seele und Leib für gleichhaltend, das vollkommenste Meisterstück des Himmels; heißt jeden Kummer seines Herzens schweigen, und mit seiner Glückseligkeit zufrieden seyn. O unseliger Ehemann! Indem sie mit falschen Schmeicheleien dich umarmt, und die Zärtliche spielt, schweift ihre Phantasie auf ausgesonnene Schwelgereien und ausgelassenen Liebeleien herum, und indem sie dich an sich drückt, macht sie dich zum Unding. — Wenn ich dieses Papier ihrem Vater gäbe! — die Folge würde seyn, daß seine Gerechtigkeit ihren Tod beschließen, und sein Herz vor Kummer brechen würde. — Harte Vergeltung aller Wohlthaten, die seine Hand auf mich gehäuft hat. — Halt. — Ich will es einen Augenblick überdenken. —

Lavinia tritt auf.

Mein Gemahl, glaube mir, von Herzen freut es mich, dich gefunden zu haben. Auf meine Frage, warum du die Gesellschaft verlassen hättest, bevor die Vermählungsfeierlichkeiten meines Bruders geendigt waren, sagten sie mir, es hätte dich eine plötzliche Unpäßlichkeit überfallen. Wo bist du krank? im Kopf, im Herzen, sag' es mir, meine Liebe, und erleichtere meine ängstlichen Gedanken, damit ich dich zärtlich in meine Arme schließen, dich sanft zur Ruhe bringen, und alle deine Schmerzen lindern kann.

Horatio.

Es wäre ungerecht! — nein! — ich muß meinen Freund schonen, das traurige Geheimniß in meiner Brust bewahren, und ihm nichts sagen, was seine Ruhe vernichten würde.

Lavinia.

Was meynt mein Gemahl?

Horatio.

Ha! sagtest du was, meine Lavinia?

Lavinia.

Ach, du weißt nicht, wie du mich leiden läßt. Warum bist du bleich? warum starrst du auf mich, und zitterst? Woher dieser Seufzer? Und warum sind deine Augen so ernst gegen den Himmel gerichtet? So hebt der kranke Mann, der weiß, sein Schicksal fordere ihn jetzt ab, seine schwachen Hände und Augen zum Gebete auf, und denkt mit Zerknirschung an sein Gericht.

Horatio.

O nein! du hast meine Krankheit mißverstanden. Es ist die Seele, welche leidet. Ich wollte eher die schrecklichsten Verzuckungen, die abscheulichsten Krankheiten, und jeden Todfeind des Lebens ertragen, als unter der schweren Last dieser Gedanken athmen.

Lavinia.

O was ist es! warum wendest du dich von mir? — warum nennst du mich fälschlich deine Lavinia, und schwörst, ich wäre die beste Hälfte deines Selbsts, wenn

du jetzt so unfreundlich für dich allein trauern, und mich der Theilnahme berauben willst? Seit Zeugen, ihr himmlischen Mächte! die ihr meine Treue kennt, es kann keinen noch so elenden Zufall des Lebens geben, nichts so hartes, das ich nicht lieber ertragen will, als meine Liebe so kalt, und mich bloß als eine Fremde deines Herzens behandelt zu sehen.

Horatio.

Verlange nicht zu wissen, was ich gerne Jedem verbergen möchte, am meisten dir. Ich kannte nie ein Vergnügen, nichts Frohes, Glückliches, Gutes, wo ich nicht sogleich eilte, dich mit der Nachricht davon zu erheitern. Aber warum — warum soll ich dir Kummer machen? Schone mich also, ich beschwöre dich, frage nicht weiter. Erlaube meinen traurigen Gedanken dieses Vorrecht, und laß sie ins Geheim über ihre Sorgen brüten.

Lavinia.

Es ist genug, — schelte nicht — und alles ist gut. Verzeih, Horatio, wenn ich, dich traurig sehend, einen Theil deines Mißvergnügens wegweinen zu dürfen bat. Ich dringe nicht mehr in dich, zu erfahren, was du mir zu wissen verbietest. Doch, liebster Gemahl, doch mußt du mir das zugestehen. Vergiß deine Sorgen für diesen einzigen glücklichen Tag; weihe ihn der Heiterkeit und deinem Altamont. Um seiner theuern Sache wegen, sei Ruhe in deinen Blicken. Eben jetzt bedarf der frohe Bräutigam deiner Wünsche. Er glaubt, der Priester habe seine Ehe bloß halb gesegnet, so lange nicht seines Freundes Glückwunsch ihn mit dem Tone der Freude erfüllt.

Horatio.

O nimmer — nimmer — nimmer! Du bist unschuldig. Angebohrne Wahrheit, Unkunde des Bösen und Aufrichtigkeit des Gemüths schmücken dich auf ewig; aber es giebt solche, solche Falsche in der Welt, daß deine edle Seele wildes Entsetzen ergreiffen würde, ihre Geschichte erzählt zu hören.

Lavinia.

Falsche? mein Gemahl!

Horatio.

Zum Unglück sind sie schön, und in ihren Lächeln wohnet die Anmuth, die Lieblichkeit und das junge Verlangen, aber wen sie entzücken, der ist verloren, denn sie sind falsch, wollüstig in ihren Begierden, und der ganze Himmel, auf den sie hoffen, ist die Veränderlichkeit. Ein Liebhaber folgt dem Andern. Ein Anderer und ein Anderer diesem, und der letzte Narr ist willkommener als der Vorige, bis er seine Stunde ausgeliebt hat, und Platz macht, und sich dann mit der Heerde vereinigt, die ihm vorangegangen ist.

Lavinia.

Kann es solche geben und kann ihr Gemüth ruhig seyn? — Haben sie in der ganzen Reihe ihrer Abwechslungen auch nur Eine glückliche Stunde? Wenn Weiber solche Wesen sind, warum bin ich so verschieden von meinem Geschlechte gebildet? Mein kleines Herz ist mit dir zufrieden. Du hast seinen ganzen Raum ausgefüllt, wie in einer Hütte, welche ein beglückender fürstlicher

Fremde bewohnt, wo der gute Eigener, stolz auf seine Einkehr, seine ganze heimische Wohnung seinem Gaste einräumt, und kaum einen Winkel für sich selbst behält.

Horatio.

O wären sie alle dir gleich, so würden die Männer sie anbeten, und das ganze Geschäft ihres Lebens die Liebe seyn, das Band der Ehe würde als das Pfand des Himmels angesehen werden, und alle häuslichen Sorgen und Zwistigkeiten aufhören. Die Welt würde die Vorschriften der Tugend lieben lernen, und die Ehe nicht mehr der Spott der Narren seyn.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene. (Halle.)

(Calliſta und Lucilla.)

Calliſta.

Sey ſtumm auf immer — ſtill, wie das Grab. Deine alberne, geſchäftige Liebe darf nicht die Feierlichkeit meiner Trauer mit dem Laut der Freude ſtören. Willſt du mich ruhiger machen, ſo erzähle mir eine trübe Geſchichte von peinigender Selbſtunzufriedenheit und Verzweiflung, denn, o! ich bin alle meine Gedanken durchwandert, und alle ſind voll Unwillen, Liebe oder Schmach, und mein theurer Seelenfriede iſt auf immer verloren.

Lucilla.

Warum folgt ihr ſtets dieſem wanderndem Feuer, das eure ſchweren Schritte mißleitet und euch in einer Wildniß des Jammers gelaſſen hat. Dieſer falſche Lothario! wendet euch ab von dieſem Betrüger, wendet euch ab von ihm und ſchaut auf den edlen Altamont, welcher freundlich, wie die ſanfteſte Jungfrau, und treu, wie der einfache Dorfhirte iſt, der nie das höfiſche Leben der Veränderlichkeit gekannt hat, zu euern Füßen ſeufzt und gelobt, ihr ſollt glücklich ſeyn.

Calista.

Weg — ich denke nicht an ihn. — Meine traurige Seele hat sich eine düstere, schwermüthige Scene gemahlet, eine solche Freistätte, wie ich zu finden wünsche. Ein unbesuchtes Thal, umwachsen von mooßigen und alten Bäumen, unter deren einsamen Schatten nur Raben und Unheil deutende Vögel wohnen, wo kein Laut die Stille unterbricht, als ein Bach, der sanft murmelnd unter dem Unkraut sich windet, wo sich keine Spur zeigt, daß menschliche Wesen hier waren, ausgenommen ein Gerippe irgend eines Unglücklichen, den lange vorher die Liebe, wie mich, zu Grunde gerichtet, und der diesen traurigen Platz ausgesucht hat, um da zu verzweifeln und zu sterben.

Lucilla.

Ach, Erbarmen!

Calista.

Dort möchte ich mich gerne vor der bösen Welt verbergen, und vor der Schande, denn es ist der feierliche Beschluß meiner Seele, nie mit dem öffentlichen Verlust der Ehre zu leben. Ich bin entschlossen, eher zu sterben, als die Unverschämtheit jedes empfindelnden weiblichen Geschöpfes zu ertragen, die meine Geschichte erzählt, und ihre guten Sterne segnet, daß sie tugendhaft ist. Das Mährchen von Thörinnen — verachtet von Weibern, — von Männern bemitleidet — o, unerträglich!

Lucilla.

Könnt' ihr den offenbaren Untergang, den aufgeris-

senen Schlund bemerken, der sich vor euch öffnet, und — die Gefahr kennend, doch hineinrennen? O, hört mich, hört eure ewig getreue Dienerin! — bey allem Guten, das ich euch wünsche, bey jedem Unglück, das mein zitterndes Herz ahnet, laßt mich euch bitten, jenen treulosen Mann nimmer wieder zu sehen. Laßt mich sein Kommen verbieten.

Callista.

Bey deinem Leben, nein. Mein guter Geist treibt mich an. Ich muß, ich will ihn wieder sehen. Vielleicht ist es die Krisis meines Schicksals, und diese einzige Zusammenkunft wird meine Leiden enden. Mein arbeitendes Herz, das vor Unwillen aufschwillt, hebt sich, die Last abzuschütteln. Dieses, einmal geschehen, soll das geschäftige Ding in seiner Zelle ruhig bleiben, und nimmer wieder schlagen.

Lucilla.

Traut dem nicht. Wuth ist die kürzeste Leidenschaft unserer Seelen; gleich schmalen Bächen, die vom plötzlichen Schauer aufschwellen, steigt sie hastig auf, und fällt eben so bald. Stets, wie sie abnimmt, kommen sanftere Gedanken, und die betrügerische Liebe ersetzt ihren Platz.

Callista.

Ich habe genug gelitten, mein Gemüth gegen diese süße Täuschung zu waffnen. Aber ach! tadle nicht meine Schwachheit, gutes Mädchen, und habe Mitleid mit mir. Die weibliche Gutmüthigkeit liegt noch immer in

mir. — Laß mich also erröthen, und dir meine Thorheit gestehen. Ich könnte diesen theuern Betrüger nicht vor meinen Füßen knieen, und um Vergebung seufzen hören, ohne daß mein weiches Herz ihm alles verzeihen, und schnell vergessen würde, daß er es war, der mich unglücklich gemacht hat.

Lucilla.

Ihr heiligen Mächte, deren gnädige Vorsicht für unser Wohl wachsam ist, bewahret mich vor Männer, vor ihren betrügerischen Zungen, ihren Gelübden und Schmeicheleien. Laßt mich stets von ihren Augen unbeachtet bleiben, laßt meine Blüthen welken und meine Gestalt abnehmen, daß keiner es der Mühe werth halten möge, mich zu verderben. Laßt die traurige Liebe nie mein Gift werden.

Calliſta.

Ha! Altamont. (für sich) Calliſta, jetzt sey aufmerksam, und bewache den Eingang deiner Seele mit Verstellung. Laß die Augen dieses feindlichen Gatten die streitenden Leidenschaften, und die unruhigen Gedanken nicht ausforschen, welche in dir wüthen und deine Vernunft entstellen.

Altamont (tritt auf).

Fort, ihr Sorgen, ich gebe euch den Winden. Entfernt euch weit, weit von dem glücklichen Altamont, weit von dieser heiligen Epoche meiner Liebe. Eine bessere Reihe glücklicher Tage kommt lächelnd an, froh und heiter Alle! Calliſta ist die Königin des Jahrs, sie krönt

die Jahrszeiten mit Glückkündender Schönheit, und will alle meine Stunden glücklich und froh machen.

Calliſta.

War ich die Königin ſolcher Glückſeligkeit, o warum ſpielte ich die verſchwenderiſche Närrin, hauchte alles auf Andere, und behielt für mich ſelbſt nicht Einen Gedanken von Freude, um mich zu tröſten.

Altamont.

O mächtige Liebe! ſoll dieſes ſchöne Geſicht dieſen, deinen großen Feſttag, mit Zorn und Traurigkeit entheiligen? Ich ſchwöre, es ſoll nicht geſchehen. Mit ſo bewegenden Seufzern, mit ſo warmer Entzückung will ich um dich werben, daß du die liebliche Flamme von mir erhaſchen, und ſie dich zur Freude begeiſtern ſoll.

Calliſta.

Ich ſage dir, Altamont, ſolche Herzen, wie die unſrigen, ſind oben nie gepaart worden. Sie paſſen nicht zuſammen. Sie ſind verbunden, nicht vereint. Irgend ein trübes, uns beyden feindliches Verhängniß, hat dieſe traurige Heirath zu unſerm Verderben beſchloſſen. Bemerke nur das Weſen und das Temperament unſerer Gemüther. Wie ſehr verſchieden ſind wir. Eben dieſer Tag, der dich ſo entzückt und begeiſtert, hat für mich nichts, was mich glücklich machen kann, oder, daß ich ihn für beſſer, als den vergangenen, oder irgend einen andern Tag im Laufe der Zeit halten ſoll, der träg ſeinen Lauf nahm und vergeſſen iſt.

Altamont.

Wenn dich, als das Pfand meiner Glückseligkeit zu betrachten, nichts schön, nichts vortrefflich auſſer dir zu finden, wenn dich stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zu lieben, in jeder Zeit, bey jeden Zufall des Lebens, im runzlichen Alter, in Krankheit und Unfälle, der kleinsten Vergeltung dankbarer Liebe werth ist, dann muß die Calliſta diesen Tag segnen und ihn als glücklich preißen.

Calliſta.

Es ist der Tag, an dem mein Vater Altamont meine Hand gab, als solchen werde ich ihn ebenfalls im Gedächtniß behalten.

(Sciolto, Horatio und Lavinia treten auf.)

Sciolto.

Laßt die Fröhlichkeit walten, laßt das Vergnügen keine Pause finden, sondern jede Minute dieses Tags ausfüllen. Er gehört euch, meine Kinder, er ist eurer Liebe geheiligt. Die glorreiche Sonne selbst strahlt freudig euch entgegen. Sie glänzt für Altamont und Calliſta. Laßt Musik erschallen, laßt den Meister die freudige Saite berühren, und die sanft athmende Flöte, bis die Harmonie jede zarte Leidenschaft erweckt, das kalte Mädchen lehrt in der Liebe ihre Furcht zu verlieren, und den stolzen Jüngling vor ihren Füßen zu schmachten. Fangt an. — Das Alter selbst wird durch die Musik entzückt. Sie erweckt die frohe Erinnerung unserer Jugend, ruft vergangene Freuden zurück, und erwärmt uns zur Begeisterung.

(Eine Unterhaltung mit Musik und Tanz. Callista zeigt Mißmuth und die Sehnsucht, sich zu entfernen. Altamont ist bestürzt.)

Gesang.

O steh, o bleib, o warum willst du flieh'n,
Zu reizendes, fühlloses Mädchen mich?
Nicht zu den Sieg, zum Tod nur will ich zieh'n,
Der Fürchtende darf nicht erschrecken dich.

Ich ruf' umsonst, denn wie die leichte Luft
Vom Sturm bewegt, flieht schneller sie zurück
Vom Klageton, den die Verzweiflung ruft,
Und wirft auf mich nicht Einen Mitleidsblick.

Sciolto.

Sorgt, daß alle Thore offen sind. Heißt alle willkommen. Alle die sich mit mir freuen, sind heute meine Freunde. Laßt Jeden seinem Genius folgen und froh seyn, heiter und frei und das Fest mit Munterkeit feiern. Der heitere Becher soll fröhlich in die Runde gehen. Niemand soll ernsthaft oder zu strenge weise seyn. Verlust und Täuschung, Sorgen und Armuth, des reichen Mannes Unverschämtheit, und des Vornehmen Verachtung soll im Wein vergessen werden. Morgen ist es Zeit genug, darauf zu denken, und elend zu seyn. O gewährt es ihr Mächte, daß ich diese glücklich sehen darf, (auf Altamont und Callisten zeigend) vollkommen gesegnet, und ich habe lange genug gelebt, und überlasse gleichgültig das Uebrige dem Schicksal. (Alle ab.)

Horatio bleibt.

Wie? wenn ich, während hier alles auf die rau-

schende Freude denkt, heimlich fortgieng und Lothario aufsuchte. Dieser Brief kann erdichtet seyn, vielleicht der Uebermuth einer eiteln Jugend, den Ruf eines Weibes zu beflecken, vielleicht seine Bosheit, meinen Freund zu beunruhigen. Ach nein! mein Herz ahnet es, er ist von ihr: Mir dünkte eben jetzt, das Aufstarren der Schuld bemerkt zu haben, die ihre Seele erschütterte, wenn gleich die verdammte Verstellung ihre finstern Gedanken zusammen preßte, und der öffentlichen Schau ein scheinbares Gesicht der Unschuld und Schönheit darstellte. O falscher Schein! was ist alle unsere Erhabenheit, unsere gebrüstete Macht, wenn sie ihre Künste entgegen setzen. Stets werden sie siegen und wir ihre Narren seyn. Mit solchen sanften Blicken, und manchem freundlichen Worte hat die erste Schöne ihren leichtsinnigen Gatten betrogen. Zu blind, für Liebe und Schönheit sich in Acht zu nehmen, fiel er undachtsam in die traurige Schlinge, und konnte nicht glauben, daß ein so himmlisches Gesicht mit dem Teufel im Bündniß stünde, ihre ganze unglückliche Nachkommenschaft der Verdammniß zu überliefern.

Zweite Scene.

(Eine Strasse nahe an Scioltos Pallast.)

Lothario und Rosano.

Lothario.

Um dir also die Absicht meiner Gedanken zu sagen, der Verlust dieses verliebten Briefes würde mich nicht einen Augenblick unruhig machen, wäre er nicht das Werkzeug meiner Rache an Altamont gewesen. Deswegen wünsche ich eine Gelegenheit zu erwarten, mit dem Mädchen zu sprechen, die wir heute morgens gesehen haben.

Rosano.

Möchtet ihr doch die Gefahr bedenken, hier gesehen zu werden! Des Tages sind seine Freunde stets hier herum, und irgend ein Auge, das euch durch Zufall erblickte, könnte euer Leben und Sicherheit in Gefahr setzen.

(Sie sprechen seitwärts miteinander. Horatio tritt auf.)

Horatio.

Immer muß ich ein geheimes Unheil, irgend eine Arglist darunter fürchten. Lotharios Vater war scharfsinnig, listig, wortflüssig, im Friedensrathe kühn, aber kalt und unthätig im Kriege, dennoch richtete er mit diesen furchtsamen Eigenschaften meinen argwohnlosen, tapfern und redlichen Freund zu Grunde. Sein Sohn ist, dem Rufe nach, weit hitziger, offener und weniger arglistig (ihn erblickend) ha, da ist er! —

Lothario (für sich).

Verdammt! wieder Er! Schon zum zweitenmale tritt er mir heute wie ein böser Geist entgegen!

Horatio.

Ich suchte euch, Herr.

Lothario.

Gut also, daß ihr mich gefunden habt.

Horatio.

Ja, so ist es. Bis in den äussersten Winkel der Erde verfolge ich den Mann, der meinen Freund beleidigt. Kein noch so heiliger Ort kann ihn beschützen, keine Gestalt, in der ihn die künstliche Furcht einhüllt, verbergen, bis er mir Rede steht, und Genugthuung giebt.

Lothario.

Ha! kennst du mich? — weißt du, daß ich Lothario bin? ein so großer Name, als diese stolze Stadt sich nur immer brüsten kann. Wer ist der mächtige Mann, der Horatio, daß ich mich so niederträchtig vor seinem Zorne verbergen sollte? weil er mich sonst wegen seines Freundes Mißvergnügen ausschelten würde.

Horatio.

Der Brave, es ist wahr, scheut nie das Licht. Gerecht sind seine Gedanken und offen ist sein Gemüth. Frei — ohne Verstellung — liebt und haßt er. Stets ist er zu finden in dem schönen Lichte des Tages, und

der Himmel und die Menschen dürfen Richter seiner Handlungen seyn.

Lothario.

Das sollen sie auch von den Meinigen. — Es gab keinen Vorsatz, den meine Seele beschloß, und meine Hand ausführte, wo ich nicht die Welt auffordern konnte, darauf zu schauen; und was ich einmal wagte zu thun, da hatte ich auch den Muth, es zu rechtfertigen.

Horatio.

Wo war diese offene Kühnheit, dieser freie Geist, als ich dich an diesen nämlichen Morgen in niedriger, unanständiger Vertraulichkeit mit einem verkäuflichen Geschöpfe überrascht, sie berathend und bestechend, ihrer Herrin Geheimniße zu verkaufen, ihre Ehre zu beflecken, und durch einen geschmiedeten Plan ihre Tugend zu vernichten. — Bey meinem Anblicke flohst du.

Lothario.

Ha! — floh! — vor dir?

Horatio.

Du flohst, und die Schuld lag auf dir, wie ein im finstern Winkel ertappter Mauser, der sich in der abscheulichen Absicht verborgen hat, in der Stunde der Ruhe zu rauben und zu plündern, und einen mitternächtlichen Mord an die Schläfer zu begehen.

Lothario.

Sclave! — Schurke! — (will ziehen, Roßano hält ihn.)

Roßano.

Haltet, Freund! bedenkt, wo ihr seid, wie unsicher und eurer Ehre nachtheilig es wäre, an diesen Ort einen Streit zu führen, und die friedliche Stadt durch einen Tumult aufzuschrecken.

Lothario.

Weil du also meine Rache aufforderst, so wisse, nicht um den Reichthum dieser Stadt, nicht um Alles, was die See an das Ligurische Ufer bringt, möchte ich, daß die Freuden nicht öffentlich bekannt würden, die ich mit dieser verliebten Hure, Altamonts Weib, genoß, und zwar so hell, wie am Mittag die Sonne, die Erde, das Wasser, und jede allgemeine Wohlthat der Natur sich zeigt. Glaubst du, ich wünsche diese Schande verborgen zu halten? O nein! Beym Himmel, alles was ich brauchte, war nur ein geschickter Bote, um diese Neuigkeit dem dummen vernarrten Ehemann zu hinterbringen. Jetzt hab ich ihn gefunden, und du sollst er seyn.

Horatio.

Ich halte dich für niederträchtig genug, die Gesetze zu verletzen, die heiligen Ordnungen zu verrathen, und ein so viehisches Unrecht zu thun, wie dieses. Aber, horcht wohl auf mich, junger Herr! Callista scheint mir zu gewissenhaft, zu edel, zu Seelengroß, als die Beute eines solchen Dinges zu seyn, wie du bist. Es war niederträchtig und armselig, eines Mannes unwerth, einen solchen schurkischen und leichtsinnigen Plan zu schmieden, und ihn mit dem Namen eines edeln Weibes zu stempeln. Das sind elende, entehrende Kunstgriffe der Fei-

gen, denen die Männlichkeit und rühmliche Gefahren fremd sind, die zu Hause in Müssiggang und Schwelgerey leben, für Geschöpfe ungesunder Freudenhäuser plündern, und den Werth der tugendhaften Liebe nicht kennen.

Lothario.

Glaubst du, ich schmiedete den Brief? Glaub es immer, bis die weite Schande dir ins Gesicht starrt, und die Gassenbuben den vorübergehenden Hahnrey auszischen werden.

Horatio.

Weg — kein Weib kann sich so tief erniedrigen. Eine hüpfende, tanzende, werthlose Zunft seyd ihr Alle, bloß für euch selbst geeignet, — ihr heertet zusammen, — und wenn der umgehende Becher das Hirn entzündet, schwätzt ihr von Schönheiten, die ihr nie gesehen habt, und erdichtet Erorberungen, die ihr nicht gemacht habt. — Die ungereimtesten Fabeln sind nicht so falsch, als die albernen Geschichten, die ihr von der Liebe erzählt.

Lothario.

Hielte ich es nicht für Zeitverlust, könnte ich solche verdammende Beweise anführen —

Horatio.

Es ist falsch. Ihr befleckt den Namen der Schönen, weil sie euch verachten, weil sie euch, wie das Alter, die Häßlichkeit und das Unvermögen hassen. Eher würden sie als Jungfern sterben, als euch beglücken, und die Fortpflanzung der Menschheit hemmen.

Lotharis.

Es ist der Fluch der Narren, sicher zu seyn, und das ist dein und Altamonts Fall, träumt nicht — denkt nicht die Rache, bis ihr sie seht.

Horatio.

Haltet, Herr, noch ein Wort, und dann lebt wohl. Obwohl ich von Callistens Tugend groß denke, und sie über eure Macht ihr zu schaden, erhaben halte, so darf ich doch, da sie an der Ehre Altamonts, diesem mit Blut und auf Kosten des Lebens erkauften Schatz eines Kriegers, Theil nimmt, nicht dulden — merkt wohl auf, junger Herr, daß ihr eigener Name entheiligt werde. Lernt die Ausgelassenheit eurer Reden im Zaume halten. Ihr seyd damit zu verschwenderisch. Wenn ihr in eurer Narrengesellschaft seyd, so schwätzt von euern Kleidern, von Würfeln, Huren, Pferden, und von euch selbst. Das ist besser, und kommt eurem Verstande mehr zu.

Lotharis.

Wenn wir aber diese feierliche Ordnung überschritten, und dem ernsten Horatio zum Trotze lustigere Gedanken nachhängen, in lautes Gelächter ausbrechen, und seine heilige Freundschaft zum Gegenstande unseres Spasses machen wollten?

Horatio.

Ist euch unverwehrt. Seyd lustig.

Lothario.

Bey der Freude, welche meine Seele, auch ohne Widerstand verfolgt haben würde, schwöre ich, ich werde mich nicht von dem geringsten Vergnügen abwendig machen lassen, wenn auch, deine ganze Macht sich bewaffnete, mir den Weg zu versperren, den Vögeln gleich, diesem glücklichen Volke der großen Natur, die Wälder, Wiesen und Blumengärten besuchen, die Süßigkeiten plündern, und die ausgesuchtesten Früchte kosten, und es doch verschmähen, die Erlaubniß des herrischen Eigenthümers zu erbitten.

Horatio.

Welche Freiheit hat die eitle, verwegene Jugend, daß du mich so ungestraft zu reizen wagen darfst. Aber jetzt, Knabe, warne ich dich. Vermeide meine Begegnung. Lässest du dich in den Gränzen jenes verbotenen Platzes finden, so erwarte eine Strafe, wie große Seelen erbittert über ihr erlittenes Unrecht sie an denen ausüben, welche sie mehr als der Tod, ja noch etwas schlimmeres beleidigt haben. Die Rache eines gekränkten Ehemannes wird dir tausend Wunden versetzen, deine feine Gestalt zerfetzen, und sie in alle Winde des Himmels streuen.

Lothario.

Soll mein Weg in Genua mir von Jemand vorgeschrieben werden, der von dem erbärmlichen Altamont abhängt? von einem schwätzenden Gesellen, der für ihn in den Wirthshäusern prahlt, und für den Ruf seiner Tapferkeit Gewähr leistet?

Horatio.

Weg — deine Worte sind schlechter noch, als deine Sitten.

Lothario.

Oder — wenn es noch einen schlechtern Namen giebt, von seinem Schmarotzer? eines Bettlers Schmarotzer?

Horatio.

Jetzt lerne Bescheidenheit, weil Thiere und Buben bloß mit Schlägen belehrt werden müssen (will ziehen, Roßano hält ihn ab).

Lothario.

Verdammt (sie ziehen).

Roßano.

Halt Horatio. Das geht hier nicht an. Es ist zu viel. Schon versammelt sich der Pöbel um uns.

Lothario.

O, Roßano, laß mich frei, oder du bist nicht mein Freund.

Roßano.

Scioltos Diener sind schon aufmerksam. Du wirst von der Menge überwältigt. Sey klug, oder ich muß dich mit Gewalt wegbringen. Nimm mein Wort, du sollst Gerechtigkeit an Horatio haben. Steck ein, Freund.

Lothario.

Dieß erträgt keinen Verzug. Westlich — eine Meile von der Stadt, zwischen den Felsen, zwey Stunden vor den Mittag, erwarte ich dich morgen, allein, zu mir allein.

Horatio.

Ich werde dich treffen.

Lothario.

Morgen! o meine besseren Sterne! morgen übt euern Einfluß aus. Ich will keine gemeine Eroberung machen, denn Liebe und Waffen müssen meinen Triumph schmücken (mit Rosano ab).

Horatio.

Zwey Stunden morgen, eh' der Mittag kommt. Ha! vorher sieht er Callisten. O, ich unbedachtsamer Thor! Wenn ich ihr die Gefahr und das Verbrechen vorstellte! Ist nur Ein Himmelsfunke noch unausgelöscht in ihrer Brust, so könnte ich ihn anfachen. — Könnte ich nur dich glücklich machen, dann würde mich der Streit mit diesem eitlen ruhmsüchtigen Prahler nichts bekümmern. Wärt ihr, ihr Schönen, nur vorsichtig wem ihr traut, dächtet ihr nur, wie selten Männer Wort halten, so Manche eures Geschlechtes dürfte nicht vergeblich über gebrochene Gelübde und treulose Männer klagen. Von allen den verschiedenen Unglücklichen, die die Liebe dazu gemacht hat, wie Wenige wurden von verständigen Männern betrogen! Ueberzeugt durch Vernunft, bekennen sie eure Macht, freuen sich glücklich zu seyn, wie es euch freut, sie glücklich gemacht zu haben — und — eures Werthes bewußt, können sie nicht aufhören, euch zu lieben.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Zimmer in Scioltos Pallast.)

Sciolto und Callista.

Sciolto.

Nun, bey meinem Leben, bey meiner Ehre, es ist zu viel! Habe ich dich nicht diesen ganzen Freudentag über verdrüßlich, in dich gekehrt und mißmuthig gesehen? Während alle Herzen froh waren, und die Freude rund umher gieng, saßen Sorgen, Misvergnügen und peinigende Angst auf deiner Stirne, wie ein bösartiger Planet, der Feind der Erndte und des gesunden Jahres, welcher seitwärts schielt und auf die Welt sauer blickt, indessen alle anderen Sterne mit freundlichem Lichte wohlthätig glänzen und es gut mit den Menschen meynen.

Callista.

Ist denn das Tagwerk meiner Pflicht nur halb vollendet? Hat eure Tochter nicht Altamont sich übergeben, die angeborne Freiheit des Willens der herrischen Regierung eines gebietenden Gemahls überlassen, um dem strengen Befehl des Vaters zu genügen?

Sciolto.

Klagst du?

Calliſta.

Bricht, meinem angelobten Gehorſam ungeachtet, ein Seufzer aus, rollt eine Thräne zufällig herab, ſo zürnt, aus Mitleid, mir nicht! Denn, o! in Calliſtens Buſen iſt der Kummer, der euern Zorn erregt, ein trauriger Einwohner, welcher einmal feſtgeſetzt, ſeine Wohnung nie verlaſſen, bis das Leben der Stützer des Ganzen, das Gebäude verlaſſen wird, um einzuſtürzen, und im Staube zu modern.

Sciolto.

Bey der verehrten Aſche jener lieben Heiligen, die einſt deine Mutter war, bey ihrer wundervollen Gutmüthigkeit, ihrer ſanften, zärtlichen und ergebenen Lieblichkeit ſchwöre ich es, irgend ein trüber, das Licht ſcheuender Gedanke lauert unter der Traurigkeit deines Geſichtes. Aber, gieb wohl Acht! wenn gleich, beym Himmel! ich dich liebe, wie nur ein zärtlicher Vater lieben kann; ſollteſt du, was Gott verhüte, je die Ehre deines Namens mit Schande beflecken, ſo verwerfe ich dich als ein Weſen, deſſen gottloſe Hand die engſten Bande der Natur zerriſſen hat, die, einmal getrennt, nie wieder ſich vereinigen können. Heute gab ich dir einen edlen Jüngling zum Gemahl. Bedenke wohl ſeinen Werth, belohne ſeine Liebe — wolle glücklich ſeyn, und du biſt es (ab).

Calliſta.

Wie hart iſt der Zuſtand unſers Geſchlechts. In jeder Lage des Lebens ſind wir Sclavinnen der Männer. In allen lieben frohen Tagen der Jugend beherrſcht ein ſtrenger Vater unſern Willen, und theilt mit ſparſamer

Hand unsere Freuden aus. Ihm folgt die tyrannische Regierung des Ehemanns. Stolz in dem Wahne seiner höhern Vernunft hält er uns bloß für häusliche Geschäfte und die Andacht fähig, und schließt uns gleich klösterlichen Unwissenden von der Bekanntschaft mit der Welt, und aller Freuden der Freiheit aus. — Warum sind wir mit hohen Seelen geboren, als um unsere Rechte zu behaupten, den niedrigen Gehorsam abzuschütteln, und gleichen Anspruch an die Herrschaft der Welt zu machen.

Horatio tritt auf.

Sie ist hier! — aber o! meine Zunge ist in Verlegenheit. Lehre mich irgend eine Macht die glückliche Kunst zu reden; meine Absicht in liebliche Worte zu kleiden, damit sie sanft sich in die Seele schleichen, und nicht die ungestümen Leidenschaften wecken. — Beym Himmel, sie weint — (laut) Schöne Callista, wenn ich mir das Vorrecht der Freundschaft herausnehme, meinen Schmerz mit den eurigen zu vereinigen, und das Uebel zu beklagen, das euern Frieden stört, und diese Augen in Thränen badet, so verzeiht mir.

Callista.

Sich so ungerufen in meinen eigenen Kummer einzustehlen, spricht nicht den Mann von Ehre, nicht den Freund aus, sondern zeigt bloß den Ausforscher an.

Horatio.

Das ist unfreundlich gesprochen, denn ich, so wahr als ihr mich fälschlich anklagt, komme bloß, um mich als Callistens Freund zu beweisen.

Calliſta.

Ihr ſeyd der Freund meines Gemahls, Altamonts Freund.

Horatio.

Seyd ihr es nicht auch? Seyd ihr nicht von dem Himmel verbunden? Sind nicht die Schickſale eines Jeden miteinander verwebt. Seyd ihr nicht zuſammen vermiſcht, wie Ströme ſich begegnender Flüße, deren vereinigte Gewäſſer nun nicht mehr von einander zu unterſcheiden ſind, ſondern in die See als eine gemeinſchaftliche Flut ſtürzen? Wer kann Altamonts und nicht auch Calliſtens Freund ſeyn?

Calliſta.

Zwang, und der Wille eines herrſchenden Gebieters können zwey Körper an eine läſtige Kette binden, aber die Gemüther werden ſtets auf ihre eigene Wahl Rückſicht nehmen. So ſteht der Gefangene in einem fremden Reiche am Ufer, und ſendet ſeine Wünſche dem theuren Vaterlande zu, woher er kam.

Horatio.

Gehen Seelen, die ſich miteinander verſtehen ſollten, das Nämliche zu wollen, nur Einen Gegenſtand ihrer Wünſche zu haben, verſchiedene Wege, ohne Rückſicht des Einen auf den Andern, bedenkt, welche Reihe von Widerwärtigkeiten daraus folgt. Liebe wird vom Ehebette verbannt, die Nächte werden einſam und unruhig zugebracht, und jeder Tag wird ein Tag des Kummers ſeyn.

Callista.

Dein ganzer geprahlter Freundschaftsdienst war also, bloß Callisten zu sagen, wie unglücklich sie sey? Ach, wozu braucht es das.

Horatio.

O, sagt lieber, ich komme, ihr zu sagen, wie sie glücklich seyn kann, die geheime Angst ihres Gemüths zu beruhigen, die schöne Trauernde, die Unglückliche zu trösten, und sie auf den Weg des Friedens zu führen.

Callista.

Sag also, du, dem das Paradieß so bekannt ist, wo liegt diese selige Gegend? führe mich hin, denn, o wahrlich! ich sehne mich nach Ruhe.

Horatio.

Also — gut seyn heißt glücklich seyn. Engel sind glücklicher als Menschen, weil sie besser sind. — Die Schuld ist die Quelle des Kummers. Sie ist der Feind, der rächende Feind, der uns mit Geißeln und Stacheln verfolgt. Der Glückliche kennt sie nicht. Er ruht in dem immerwährenden Frieden des Gemüths, und findet, daß die größte der Seligkeiten die Tugend ist.

Callista.

Und welches kühnen Schmarotzers geschäftige Zunge darf es wagen, Callistens Namen mit der Schuld zu bezeichnen?

Horatio.

Keine sollte es. Aber wir leben in einer rastlosen schwatzhaften Welt, welche den ausgelassenen Athem auf Palläste wie auf Hütten haucht.

Callista.

Welches geheimnißvolle Räthsel steckt unter diesen Worten? das du nicht willig scheinst auszusprechen, als wenn es die Absicht habe, meine Tugend zu beflecken? Weg mit diesen zweydeutigen listigen Phrasen. — Laß dein Wort verständlich seyn.

Horatio.

Lothario —

Callista.

Ha, was willst du mit ihm?

Horatio.

Lothario und Callista! — so verbinden sie zwey Namen, die, nach dem Beschluße des Himmels, nie beysammen stehen sollen. Daher erzählen die Schwätzer dieser volkreichen Stadt, zur öffentlichen Belustigung, eine schändliche Geschichte einer Unglücklichen, einer Falschen, welche einem edlen Jünglinge ihre Treue verpfändet, nachdem sie ihre Ehre einem Schurken Preiß gegeben hatte.

Callista.

Tod und Verderben! muß ich das erleben! mit solcher unmännlicher Unverschämtheit behandelt werden! der

Spott eines leichtsinnigen Lebens seyn! Spielt man mit mir, so wie mit dem allerschlechtesten Geschöpfe, das je der Sclave des Lasters und der Schande war!

Horatio.

Auf Ehre und Treue! ihr thut mir sehr unrecht! denn, bei meiner Seele, nur die allerstrengste Nothwendigkeit konnte meine Zunge zu dieser undankbaren Pflicht zwingen. Ich kam mit dem heftigsten Widerwillen, als träte der Tod meinem Wege entgegen, um eure Ehre, eure und Altamonts Ehre zu retten, gleich Jemand, der es wagt, in ein brennendes Haus zu dringen, um sein zärtliches Weib, und alle ihre lieben Kleinen von dem fürchterlichsten Verderben zu befreien.

Calista.

Ist dieß der gerühmte Freund Altamonts, der seines edlen Werthes, seiner Waffenthaten wegen, in solchem Rufe stand? Ist es dieser trätschende Geselle, dieser wachsame Augen-Spion? Dieser elende Argus eines eifersüchtigen Gattens, den seine Ohren mit ungeheuern Geschichten anfüllt, ihn zum Toben und Rasen, und endlich dazu bringt, blutige Rache an sein vertheidigungsloses Weib auszuüben, die schuldlos stirbt, weil ihr Narr rasend ward!

Horatio.

Ach, diese Wuth ist vergeblich! Hieltet ihr euern guten Ruf und den Frieden eurer Sorgfalt werth, so müßtet ihr ruhig seyn und auf die Mittel denken, die da sind, sie zu retten. Jetzt ist der günstige Augenblick

eures Schicksals da. Durch mich spricht euer Engel, durch mich warnt er euch, den verfluchten Lothario nie wieder zu sehen, wenn ihr nicht verachtet, von allen tugendhaften Mädchen und ehrbaren Matronen vermieden werden, nicht diese seltene Schönheit der Schande, dem Kummer und der Beschämung Preis geben wollt.

Callista.

Dich treffe die Schande, niederträchtiger, unmännlicher Sclave, der es wagt, meine Geburt und mein geheiligtes Geschlecht zu vergessen, und mich mit diesen rohen, herabwürdigenden Worten zu empören.

Horatio.

Hier knieet nieder — und schwört vor dem ehrwürdigen Angesicht des Himmels einen feierlichen Eid, nie mehr zu sehen, und — ist es möglich — nie mehr zu denken an den Mann, der euch zu Grunde gerichtet hat, oder, ich schwöre es bey Altamonts theuerm Leben, dieses Papier — nein, entflieht mir nicht — dieses Papier, dieses schuldvolle Papier soll eure Schande kund machen.

Callista.

Was wollt ihr mit diesem Papier? Welche Erfindung hast du geschmiedet, meinen Vater zu betrügen, sein Herz der unglücklichen Tochter zu stehlen, damit Altamont und du sein Vermögen theilen könnt. — Ein Schurke, wie du, wird mir selbst die Schwäche meines Geschlechtes vergessend machen. — O ein Schwerdt! Rache an der Hand eines Bösewichtes auszuüben, die diesen Betrug geschmiedet hat.

Horatio.

Schau — kann das geschmiedet seyn? — Schau — Callistens Name (zeigt ihr den Brief in der Nähe. Sie zerreißt ihn).

Callista.

In den Staub damit. So zerreiße ich dieses schlechte, verfluchte Machwerk, diesen niederträchtig lügenden Beweis der Schande.

Horatio.

Verderben!

Callista.

Aber du, geschäftiger Narr, mische dich nicht mehr ein, wage es bei deinem Leben nicht, einen Laut zu athmen, der meine Tugend berührt. Ich bin selbst die Wächterin meiner Ehre, und ertrage nicht einen so unverschämten Mahner.

Altamont (tritt auf).

Wo ist mein Leben, meine Liebe, meine reizende Braut, meine Herzensfreude, das Vergnügen meiner Augen, der Wunsch, die Sorge, das ganze Geschäft meiner Jugend!! O, laßt mich sie finden, an meine Brust sie drücken, ihr sagen, sie verzögere meine Glückseligkeit zu lange, meine liebende Seele erkranke vor Sehnsucht. — In Verwirrung? — auch Horatio! mein Freund, ist bestürzt! — Was kann das bedeuten? — Sag mir, Callista, wer hat dich beleidigt, damit mein schnelles Schwerdt den Beleidiger finden, und dir volle Genugthuung verschaffen kann?

Calliſta.

Wende es gegen dieſen.

Altamont.

Horatio!

Calliſta.

Gegen dieſen Unverſchämten.

Altamont.

Mein Freund! konnte Er das thun. Er, die Hälfte meines Selbſts. — Eine Treue hat uns verbunden, und Ein Sinn ſtets unſern Willen geleitet! Habe ich ihn nicht ſo gerecht, ſo ehrlich wie die Treue ſelbſt gefunden! und Er konnte die Heiligkeit der Freundſchaft brechen! Er konnte Altamonts Herz in Calliſten verwunden!

Calliſta.

Ich dachte, was für Genugthuung ich bei dir finden würde! Geh' — ſchmeichle ihn, horche auf ſeine Geſchichte, billige ſeine Bosheit, mit der er meinen guten Ruf vernichten will, und behandle mich, wie eine ſchaamloſe Dirne. Du biſt vielleicht mit ſeinen Unthaten einverſtanden, und wirſt die Legende glauben, wenn er ſie dir erzählt.

Altamont.

O Gottloſer! welcher verwegene Schurke ſoll es wagen, eine ſolche Beleidigung, wie dieſe, dir anzuthun! Nicht die Geiſtlichkeit, nicht das Alter, die Feigheit ſelbſt nicht ſoll ihn von der Wuth meiner Rache befreien.

Calliſta.

Der Mann, der ſie wagte, iſt Horatio ſelbſt, dein Herzensfreund, Altamonts Horatio war es. Aber, faſſe mich wohl. Weil dein getheiltes Herz an einen Elenden hängt, der mich ſo beleidigt hat, ſo ſoll keine Gewalt mich in dein verhaßtes Bett bringen. Die Macht meines Vaters vermag nichts weiter, als mich in ein Kloſter zu ſperren. Hier will ich mit Vergnügen die religiöſen Laſten ertragen lernen, faſten und frieren in der mitternächtigen Stunde des Gebets, und es nicht für hart halten, in einer einſamen Zelle mit melancholiſchen ſprachloſen Heiligen zu wohnen, ja den Tag ſegnen, an den ich in dieſem Zufluchtsort eilte, frei von der Kette des Eheſtandes, und der Tyranney des Gatten.

Altamont.

Sie geht, und ſchiest im Gehen zehntauſend Blitze aus ihren zürnenden Augen, als ob ſie ihr Gelübde nur zu gut erfüllen wolle. Nun — ſo wahr du ein Mann biſt, Horatio, ſage mir, was bedeutet dieſe wilde Verwirrung in deinen Blicken, als ob du mit dir ſelbſt uneins warſt, Wahnſinn und Vernunft in dir ſtritten, und du ungewiß wäreſt, wer die Oberhand behalten ſoll?

Horatio.

Auf immer wollte ich ſtumm ſeyn, aber dein Schickſal beſchloß es anders. Du haſt dieſem Abgott deiner Seele, dieſe ſchöne Calliſta, du haſt ſie in Thränen geſehen.

Altamont.

Ich habe sie weinen sehen, diese liebenswürdige Einzige! habe diese theure Callista in der Bitterkeit ihres Kummers klagen hören, daß du, mein Freund, daß du, Horatio, sie beleidigt hast!

Horatio.

Daß ich sie beleidigt habe! Wäre sie von dem weichen Strome naß geworden, der ihr Herz erwärmt, hätte sie für jede Thräne einen Tropfen Blut fallen lassen, es wäre nicht zu viel gewesen, denn sie hat dich zu Grunde gerichtet; ja, dich, mein Altamont, dich hat sie zu Grunde gerichtet.

Altamont.

Willst du dieß mit Callistens Namen vereinigen? Wer ist so schön, so ausserordentlich gut? Ist sie nicht mehr, als die Mahlerey ausdrücken, die jugendlichen Dichter ihrer Liebe begeistert singen können? Kommt sie nicht wie die Weisheit und das Glück den Segen auszuspenden, welchem Reichthum und Ehre entsprießt! Das Heirathgut, das sie mitbringt, und Friede und Vergnügen und unaufhörliche Freude in ihren Armen.

Horatio.

Besser wäre es, du hättest wie ein Bettler gelebt, und dich vor den Thüren eines harten reichen Mannes mit Brocken genährt, als mit einer so Falschen, so Unseligen dich verbunden zu haben.

Altamont.

Das dir zu erlauben, ist für die Freundschaft zu viel. Weil ich das von dir ihr angethane Unrecht mit Geduld ertrage, bist du barbarisch und brutal genug, es mir ins Gesicht zu sagen.

Horatio.

Ich sehe, sie hat dein Herz so in Besitz genommen, dich so bezaubert, wie die Sirene mit Blicken der Liebe und täuschendem Gesange. Zu spät werden die Felsen und Untiefen erscheinen. Hast du auf dem treulosen Ufer Schiffbruch gelitten, dann erst wirst du vergeblich wünschen, deinen Freund nicht verlassen zu haben, um ihrer Täuschung zu folgen.

Altamont.

Wenn deine Freundschaft meiner Liebe kindisch einen Platz versagt, so ist sie es nicht werth, sie zu behalten. Ich verwerfe sie.

Horatio.

Kannst du so bald vergessen, was ich dir gewesen bin? Ich theilte die Pflicht der Natur mit deinem Vater und bildete deine unerfahrne Jugend sorgfältig zur Tugend und zu den Waffen. Würde dein edler Vater, — o du leichtsinniger junger Mann! — mich so behandelt haben. Ein Schicksal verband uns beyde. Was sein war, war mein, was mein war, sein. Er nannte mich Freund wie du. Würde er mich so verlassen haben? so — wegen eines Weibes, ja, und noch dazu wegen eines niederträchtigen!

Altamont.

Du kannst es nicht so meynen, — darfst es nicht so meynen. Sage es noch einmal, wer ist niederträchtig? — aber wage es nicht, Calliſten zu nennen.

Horatio.

Ich habe nicht zuerſt geſprochen, aber gereizt und gezwungen, mich ſelbſt zu reinigen, ſo muß ich geſtehen, ich kenne keine Niederträchtigere.

Altamont.

Du warſt meines Vaters Freund. Er liebte dich ſehr. Eine Art heiliger Erinnerung an ihn ſchwebt um dich, und ſchützt dich für meine Rache. Ich kann nicht, darf nicht mein Schwerdt gegen dich erheben. Aber von nun an, laß dich nicht mehr vor mir ſehen (will gehen).

Horatio.

Ich liebe dich immer, ſo undankbar du auch biſt, und muß und will dich, trotz dir ſelbſt, vor der Entehrung bewahren.

Altamont.

Laß meinen Arm los.

Horatio.

Wenn dir die Ehre lieb iſt, wenn du die Schande eines leichtglaubigen, gekrönten Ehemanns nicht ertragen willſt, ſo meide deine Braut, meide ihr abſcheuliches Bett. — Die Freuden, die ſie gewährt, vermiſcht ſie mit Gift.

Altamont.

Fort — noch eine Minute mich zu reitzen, ist tödlich. —

Horatio.

Sie ist befleckt — beschmutzt.

Altamont.

Wahnsinn und Wuth — fort —

Horatio.

Sie ist entehrt von deinem Feinde.

Altamont.

Ich bitte dich, laß mich los, um deinetwillen — wenn dir dein Leben lieb ist.

Horatio.

Von Lothario.

Altamont.

Das Verderben ergreife dich für diesen Betrug (schlägt ihn). Jetzt kann bloß dein Leben Versöhnung leisten.

Horatio.

Ein Schlag — du hast mich gut behandelt. — (zieht.)

Altamont.

Das in dein Herz —

Horatio.

Noch halt! — beym Himmel! sein Vater ist in sei-

nem Gesichte. Trotz der Beleidigung fließt mein Herz vor Zärtlichkeit über, und ich könnte eher sterben, als ihn verlegen.

Altamont.

Vertheidige dich selbst. — Für meine zu sehr gekränkte Liebe soll dich, das schwöre ich, diese armselige Ausflucht nicht retten.

Horatio.

Noch halt — du weißt ich habe Muth. — Denke, wie wir lebten! (sie fechten. Altamont dringt ein, Horatio weicht zurück) Nein, das ist brutale Gewalt, und so lehrt die Natur, mich das Leben bewahren, das sie mir gab — (sie fechten, Lavinia tritt ein, und fällt zwischen ihre Schwerdter).

Lavinia.

Mein Bruder — mein Horatio! ist es möglich! O wendet eure grausamen Schwerdter auf Lavinia, wenn ihr eure gottlose Wuth in Blut löschen müßt. Seht, mein Herz soll euch beyden offen seyn, um diese theuern Ströme aufzuhalten, die aus den eurigen fließen.

Altamont.

Es ist gut. — Jetzt hast du eine Sicherheitswache erhalten. Nur diese, keine Macht auf Erden hätte dich sonst von meiner Wuth retten können.

Lavinia.

O unselige — schreckliche Stunde!

Horatio.

Sicherheit für dich. — Fort, eitler Knabe, — hast du die Ehrfurcht vergessen, die du meinem Arme schuldig bist? Deinem ersten, deinem großen Beyspiele, der dir den Weg zu edlen Thaten zeigte, und dich lehrte, was es heiße, ein Mann zu seyn?

Lavinia.

Welcher geschäftige, einmischende Teufel, welcher Feind der Gutmüthigkeit konnte eine solche Uneinigkeit entzünden? O laßt diese allerunfreundlichsten Blicke fahren, legt die drohenden Waffen weg, wenn ihr nicht wollt, daß Schmerz und Angst mich vor euern Füßen tödten, und ich das Opfer eurer Wuth werden soll.

Horatio.

Fragst du, was uns zu Feinden machte? Der niedrigste Undank, eine solche Versündigung an der Freundschaft, daß sie die Gnade des Himmels, der im Streite mit des Menschen halsstarriger, ungeheurer Verworfenheit, nicht müde wird, zu verzeihen, kaum verzeihen kann. Er, der mir Alles war, Kind, Bruder, Freund, strebte mir mit wilder, blutiger Bosheit nach dem Leben.

Altamont.

Du bist meine Schwester. Nicht gerne möchte ich dich zur einsamen, trauernden Wittwe machen. Deswegen sey das Leben deines Gatten sicher, aber warne ihn, nicht mehr unter dieses gastfreie Dach zu kommen. Er hat Scioltos Güte übel vergolten. Wir dürfen

uns nicht mehr begegnen. — Es wäre gefährlich. Lebe wohl (will gehen, Lavinia hält ihn zurück).

Lavinia.

Bleib Altamont, mein Bruder, bleib. Wenn je die Natnr, ja, was noch näher als die Natur ist, die schöne Uebereinstimmung unserer gleichgestimmten Gemüther, uns Eines dem Andern werth gemacht hat, bleibe, und spreche ein freundliches Wort zu deinem Horatio. Siehe, sein Zorn schwindet, er sehnt sich, dich zu lieben, dich Freund zu nennen — umarmt euch also mit aller der zärtlichen sprachlosen Freude der Wiederversöhnung.

Altamont.

Es kann nicht — soll nicht seyn. Du mußt mich nicht aufhalten.

Lavinia.

Ein freundlicher Blick! —

Altamont.

Jede Minute, die ich bleibe, ist ein neues Unrecht an der schönen Callista. Von der falschen Freundschaft will ich in ihre Arme eilen. — Hier, wenn ich in einer Pause der Liebe, athemlos vor Seligkeit auf ihrem klopfenden Busen ruhe, will ich in gebrochenen schmelzenden Tönen schwören, in Zukunft nur ihr mein Herz zu vertrauen, dann gestehen, daß die Freude, welche ihre Reize begleitet, mich mehr als bezahlt hat für meinen treulosen Freund (reißt sich los, und eilt ab).

Horatio.

O steh auf von der Erde, Lavinia. Dieser stönende Schmerz, diese Thränenfluth ist für einen undankbaren Freund, für einen grausamen Bruder zu viel.

Lavinia.

Ist hier nicht Grund genug zu weinen? o Horatio! ein Bruder und ein Gatte waren meine Reichthümer, der einzige Schatz, den die arme Lavinia aus dem Schiffbruch ihres Vaters gerettet hat. Die eine Hälfte ist bereits verloren. Verläßt auch du mich, bist auch du unfreundlich gegen mich, wer wird dann mein Unglück beklagen? wer Mitleiden mit einer hilflosen Wanderin haben, und mir geben, wo ich mein armes Haupt hinlegen kann?

Horatio.

Warum mich mit deiner sanften Klage verwunden? Ist gleich Altamont falsch, und hat mich hart behandelt, so glaube doch ja nicht, ich werde dir sein Verbrechen zurechnen. Sprich nicht von verlassen werden. Du bist meinem Herzen am nächsten, das gewisseste Pfand meiner Glückseligkeit. Der Himmel hat dich sanft, schön und gut geformt, und machte dich zu meinen einzigen Antheil an dieser Erde. Er gab dich mir als eine reiche Vergütung für Vermögen, Freunde, und die ganze übrige Welt.

Lavinia.

Dann wirst du mich immer lieben, mir immer gut seyn, und mich für Mißgeschick in deinem Busen ver-

bergen. Hier enden meine Sorgen. Ich will nicht Einen Gedanken verlieren, wie wir leben, Nahrung und Kleider kaufen sollen. Die heilige Macht, welche die empfindungslose Erde mit Blumen und grünen Gras bekleidet, mit Bäume und Früchte ausstattet, deren gütige Hand die ganze Thierwelt ernährt, weiß, was wir brauchen, und hat genug uns zu geben.

Horatio.

Von Genua, von Falschheit und Unbeständigkeit wollen wir in irgend ein entferntes Land gehen. Ich will meinem Vaterlande nichts weiter zu danken haben, als dich, die Theilnehmerin meiner Flucht.

Lavinia.

Ja, ich will dir folgen. Für dich mein Vaterland, Brüder, Freunde, ja alles, was ich habe, vergessen. Ich habe wenig, aber wäre es mehr und weit besser, es sollte für dich verlassen werden, und alles, was ich behalten wollte, sollte Horatio seyn. So wird der Kaufmann, wenn er sein von fremden Küsten reichbeladenes Schiff versenken sieht, freudig den Schatz für sein Leben hingeben, und nur wünschen, zu entkommen und zu leben. Gold und Gewinnst beschäftigen nicht mehr sein Gemüth, und schwimmend mit dem Winde über die Wellen, hält er sich an ein getreues Brett, und läßt alles übrige zurück.

Vierter Aufzug.

Erste Scene. (Ein Garten.)

Altamont.

Welche Ungleichheiten haben wir im Gemüthe! Den einen Tag hebt sich die Seele, voll leichten Sinnes und Zufriedenheit aufrecht, überläßt sich sorgenlos der leichten Freude, und sagt albern zu sich selbst, die Stunde des Unglücks könne nimmer wiederkehren — den nächsten erbleicht der Geist, und, krank von Schwelgerey, wendet er alles zum Uebel um. Wir hassen unser Daseyn, verwünschen die verschwundenen Freuden, und alles erscheint uns für Thorheit, macht uns bitter und ängstigt uns. — O letzte Nacht! Was hat die undankbare Schönheit mir für die ganze Masse von Freundschaft, die ich verschleudert habe, zurückbezahlt? Kälte — Abneigung — Thränen und trübe Sorgen dämpften meine ganze Seligkeit, und umnebelten mein Brautbett. — Sobald der Morgen dämmerte, verschwand sie, ungerührt bey dem freundlichen Rufe der Liebe. — Ich habe einen Freund verloren, und — ein Weib genommen! — Denke nicht nach, mein Hirn! — Ich will einen einsamen Schatten suchen, dort mich niederlegen, und die vergessende Dumpfheit auf mich schleichen lassen, um die Qual des Nachdenkens zu lindern und zu beschwichtigen (ab).

(Lothario und Callista treten auf.)

Lothario.

Weine nicht, meine Schöne! Laß lieber den Gott der Liebe in deinen Augen lachen, und in deinem Herzen schwelgen. Zünde seine Fackel wieder an, und halte sie hoch, uns zu neuen Freuden zu leuchten. Laß keinen Gedanken verschwundener Uneinigkeit und Unruhe dich belästigen. Uebergieb deine Sorgen der langen Vergessenheit, und laß uns die jetzige Stunde in Seligkeit hinschmelzen.

Callista.

Suche nicht durch deine falschen Zärtlichkeiten mich zu beruhigen, oder mit deiner Liebkosung zu bezaubern. Es ist vergeblich; du kannst nicht mehr noch betrügen, noch ich unglücklicher werden. Die Stunden der Thorheit und des süßen Vergnügens sind alle verschwunden und entflohen; die noch bleiben, sind zum Weinen, zur Angst und zur Reue verurtheilt. Ich bin da, dich mit einer langen Reihe von Sorgen zu beladen, die ich schon ertragen habe, und die noch kommen werden. Du hast mich zu Grunde gerichtet.

Lothario.

Ungerechte Callista! Nennst du alles zu Grunde richten? Zu lieben, wie wir geliebt haben, zu schmelzen, sich zu sehnen, zu wünschen etwas ausgesuchtes Glückliches, und dann selbst mit der vollen Höhe dieses Wunsches gesegnet zu seyn, vor Freude zu sterben, und dann gleich wieder aufzuleben, sprachlos einander anzustarren, und mit heftiger Entzückung — —

Calliſta.

O laß mich nichts weiter hören. Ich kann es nicht ertragen. Die Erinnerung iſt tödlich. Möchte dieſe Nacht, dieſe ſündenvolle Nacht aus dem Jahre vertilgt werden! möge keine Stimme der Freude, kein Laut der Muſik in ihr ertönen! Sie bleibe finſter und einſam. Kein Stern glänze über ſie. Möge ſie das Licht wünſchen, aber ſtets entbehren und vergebens die Dämmerung erwarten, denn dieſe Nacht war es, die mich der Schande, den Sorgen und dem treuloſen falſchen Lothario überlieferte.

Lothario.

Hör es, Himmel! höre, wie die ſchöne Betrügerin über verletzte Treue traurig klagt! Mich nennt ſie falſch, eben Sie, die treuloſe Sie, welche Tage und Nächte, Himmel und Erde Gelübde ſeufzen und zehntauſendmal zärtlich betheuern gehört haben, ſie wolle bloß Mein ſeyn! und doch, ſchau, doch gab ſie ſich ſelbſt weg, floh aus meinen Armen und heurathete einen Andern, ja ſelbſt den Mann, den ich am meiſten auf Erden haſſe!

Calliſta.

Biſt du ſo bösartig, mich über ein Verbrechen zu tadeln, das nur deine Grauſamkeit veranlaßt hat? Wenn der über deine unmännliche Unverſchämtheit in meiner Seele raſende Unwille, und deine Verachtung mich zu einer That der Verzweiflung antrieb, und ich mich ſelbſt verwundete, um mich an dir zu rächen; wen glaubſt du, ſoll ich dem Tode und der Hölle wehren, wen verfluchen, als meinen Verderber, als dich, Lothario?

Wärst du rechtschaffen gewesen, nicht Scioltos ganze Macht, nicht alle Gelübde und Bitten des seufzenden Altamonts würden gesiegt und mich bewogen haben, dich zu verlassen.

Lothario.

Wo habe ich an Rechtschaffenheit oder an Liebe gefehlt? — Brennt meine Flamme nicht so glänzend, wie das erstemal? Eben jetzt schlägt mein Herz hoch auf. Ich schmachte nach dir. Meine Entzückung ist noch so heiß, meine Wünsche sind noch so heftig, als wenn du mich nie mit deiner Schönheit beglückt hättest.

Calista.

Wie kannst du es zu denken wagen, ich wolle eine Sclavin niedriger Begierden und thierischer Vergnügungen seyn, ein elendes Geschöpf für dein Belieben, wolle tändeln und nur eine müssige Stunde damit zubringen. Meine Seele verachtet dich wegen einer so gemeinen Denkungsart.

Lothario.

Der treibende Sturm der Leidenschaft will Raum haben, und ich muß ihm nachgeben. Wärst du ruhig, meine Liebe, der arme, von dir verurtheile Verbrecher, hätte dir noch tausend zärtliche Dinge zu sagen, deine Wuth zu bezaubern und sein eigenes Schicksal zu mildern.

Altamont (tritt auf).

Ich habe keine Ruhe. — Ha! — lebe ich? — wache ich? —

Calliſta.

Wärſt du treu geblieben, wie glücklich wäre ich! Nicht Altamont, ſondern du wärſt mein Gemahl geworden. Aber warum ſpreche ich von glücklich ſeyn mit dir? — Wegen deiner, wegen deiner bin ich verflucht! — Wegen deiner klagt jede Stunde meine innerſte Seele an, fordert mich zur Rechenſchaft für meine befleckte Tugend, für meine verlorne Ehre auf. Wegen deiner verfolgt mich das Bild des ernſte Rache gelobenden Scioltos und des über ſein ihm zugefügtes Unrecht klagenden Altamonts.

Altamont tritt vor.

Sieh ihn hier.

Calliſta ſich entſetzend.

Ha!

Altamont.

Den Unglücklichen, den du dazu gemacht haſt. Du haſt Fluch und Sorgen auf ihn gehäuft, und Rache iſt das einzige Gut, das mir geblieben iſt (zieht).

Lothario.

Du haſt mich etwas überraſcht. Es iſt wahr. Aber Liebe und Krieg wechſeln wie Tag und Nacht. Beyden gewachſen, für jedes Feld gerüſtet, bedarf ich wenig Zubereitung. Wir waren lange Feinde. Dieſer Augenblick entſcheidet unſern Streit. Der Himmel, die Erde und die ſchöne Calliſta ſeyen Richter dieſes Kampfes.

Calliſta.

Verzweiflung — Wuth — Jammer — Schande und Tod!!

Altamont.

Du haſt zu viel geſprochen. Dein Athem iſt Gift für mich. Er ſteckt die umgebende Luft an. — Dieß für meinen Vnter — dieß für Sciolto — und dieß letzte für Altamont,

(Lothario wird zweimal verwundet und fällt.)

Lothario

O Altamont! dein Genius iſt der ſtärkere. Du haſt geſiegt. Meine ſtolze ehrgeizige Seele erliegt, und ihr ganzes Feuer wird bleich. Doch laß dieſen Vortheil deinen Stolz nicht aufblähen. Auch ich eroberte. In der Liebe triumphirte ich. Dieſe Freude wohnt auſſer der Berührung des Schickſals. — Dieſe ſüße Rache tritt lächelnd in meine Gedanken ein, ſchmückt meinen Fall, und erheitert mein Herz im Tode (ſtirbt).

Calliſta.

Und was bleibt mir noch übrig? Mit Schande bedeckt, ringsum vom Elend umgeben, iſt das der einzige Weg, das Netz zu zerreißen und zu entfliehen (rafft Lotharios Schwerdt auf, will ſich tödten. Altamont entreißt es ihr).

Altamont.

Was ſoll dieſe wahnſinnige Wuth?

Calliſta.

Weg — laß mich. —

Altamont.

O, du haſt mich mehr als gemordet. — Doch biſt du hier — (auf ſein Herz deutend) und meine Seele entſetzt ſich vor Schrecken bey irgend einer Gefahr, die dich betrifft.

Calliſta.

Glaubſt du, ich wünſche zu leben, wünſche Verzeihung? O da kennſt du Calliſten wenig. Hätteſt du nie meine Schande erfahren, hätte ſie bloß der mitternächtige Mond und die ſchweigenden Sterne geſehen, ich würde den Vorwurf von ihnen nicht ertragen und mich tief in die Erde betten, um ein Grab zu finden, und mich vor ihrem Lichte zu verbergen.

Sciolto (von Innen).

Mein Sohn!

Altamont.

Es iſt Scioltos Stimme! Er ſucht mich! mich! das unglücklichſte Weſen auf Erden.

Calliſta.

Iſt es die Stimme des Todes oder meines Vaters? — Wahnſinn, Verderben! Laßt den Sturm herankommen! laßt das ſchreckliche Getöſe auf mich loswüthen! mein dem Tode geweihtes Schiff zertrümmern! Brecht loß, ihr Wellen! Zu meinem Untergang erhebt ſich das Ge-

witter. Bin ich verloren, in die Tiefe versunken, dann wird der Friede zurückkehren, und alles wieder ruhig seyn.

Sciolto tritt auf.

Eben jetzt sprang Roßano über die Gartenmauer. — Ha! der Tod ist bey euch gewesen! — O meine Ahnung! — Letzte Nacht! hattest du einen Streit mit deinem Freunde? Die angegebene Ursache schien mir verwerflich. — Thatest du dem Manne nicht Unrecht, der dir die Wahrheit sagte? — antworte schnell.

Altamont.

O, dringe nicht in mich, zu reden. Eben jetzt will mein Herz brechen und die Erzählung würde mich vor dir tödten. — Schau diesen Körper — und vermuthe meine Schande, meinen Untergang, o Calliſta!

Sciolto.

Es ist genug. — Aber ich bin langsam im Vollzug, und die Gerechtigkeit zögert in meiner trägen Hand. — So will ich die Schande von meinem Namen waschen, und dich von der Erde vertilgen, du Flecken der Tugend! (Will Calliſten tödten, Altamont hält ihn zurück!)

Altamont.

Halt, Sciolto! zu rascher Vater, halt! oder wende deine Spitze auf mich und bahne durch meine Brust dir den blutigen Weg zu Calliſten. Dann wird meine Liebe vollkommen seyn, weil ich für sie sterbe, für die ich allein zu leben wünsche.

Calliſta.

Nein, Altamont! mein Herz, das deine Liebe verſchmähte, ſoll nie ſie deinem Mitleid verdanken. So zerriſſen, entſtellt und verächtlich ich erſcheine, habe ich doch noch immer etwas von Sciöltos Eigenſchaften an mir. Ja, ja mein Vater, ich billige deine Gerechtigkeit. Stoß zu, und ich will dich ſegnen für den Stoß. Sey barmherzig und befreie mich von meiner Qual. Sie iſt ſchrecklich, entſetzlich, und ich könnte den heitern Tag, die Menſchen, die Erde, den Himmel und dich verfluchen, ja dich, du verehrungswürdiger, guter alter Mann, weil du der Urheber eines ſo elenden Weſens biſt, wie ich bin.

Altamont.

Höre nicht auf die Wildheit ihrer Raſerei, ſey der Natur eingedenk. Befleckt der Mord deiner Tochter dieſe Hand, die ſo gerecht, ſo groß im Kriege war, ſo wird ihr Blut auf dich bey der Nachwelt haften, deinen Namen entſtellen, und alle deine Heldenthaten verdunkeln.

Calliſta.

Habe ich nicht ſeine ſanfte Gemüthsart tief gekränkt, und doch vertritt er mein Leben! Calliſta, ſo verloren du für die Tugend biſt — du kannſt es doch nicht ertragen, übertroffen zu werden. Eile alſo zu ſterben, und ſey niemand verpflichtet.

Sciolto.

Deine fromme Sorgfalt hat mir Zeit zum Nachdenken gegeben, und mich von einem Verbrechen gerettet. Ruhe alſo, mein Schwerdt. Der Ehre habe ich

dich immer geheiligt. Ich will dich nicht mit einer voreiligen Rache beflecken. — Aber horche wohl auf! Gerechtigkeit will ich vollziehen. Hoffe nicht, daß deine Verbrechen ungestraft bleiben sollen. Gerechtigkeit soll an dir vollzogen werden, selbst nach römischer Strenge. Und du, Natur, oder was du immer bist, das sie bey mir vertritt, schweige — dein zärtliches Streben ist vergeblich.

Callista.

So bin ich also verurtheilt, zu leben, und euern Triumph zu ertragen, unter eurer Verachtung und grausamen Schmähungen zu stöhnen, täglich Vorwürfe, und Morgens, Mittags und Nachts mein Elend erzählt zu hören, damit nicht mein Gedächtniß Mitleid mit mir habe, und mir einen Augenblick Ruhe geben möge! — Ist das — ist das die Gnade eines Vaters. — Ich verlange bloß zu sterben, und er versagt es mir!! —

Sciolto.

Aus meinen Augen — dein Vater kann dich nicht ertragen. Fliehe mit deiner Schande in irgend eine finstere Zelle, wo im Umkreise ewiger Nacht Trauer, Unglück, Jammer und Angst wohnen, wo die abscheuliche Schande ihr schmähliches Haupt verbirgt, und Tod und Hölle ihre grause Regierung führen. Dort heule den Rest deines Lebens aus, und wünsche, daß dein Name nie mehr genannt werden möge.

Callista.

Ja, ich will in irgend einen schauerlichen Ort hin-

fliehen, und verfluchter seyn, als ihr nur wünschen könnt. Diese traurige Gestalt, die mir mein Unglück zuzog, will ich durch Fasten, Thränen und Leiden zerstören. Weder Licht, noch Nahrung, noch Trost will ich kennen, noch irgend was, das das verhaßte Leben verlängern könnte. Dann, wann ihr mich mager, ausgezehrt, entstellt, der Länge nach ausgestreckt und sterbend in meiner Zelle auf der kalten Erde seht, die mein Grab seyn soll, dann werdet ihr vielleicht milder werden und seufzend sagen: endlich haben ihre Thränen ihre Flecken weggewaschen, endlich ist es Zeit, ihre Strafe zu enden, stirb, arme Leidende, stirb Unglückliche, und ruhe in Frieden (ab).

Sciolto.

Wer von meinen Dienern ist da? (zwey oder drey treten auf). Bey euerm Leben, sorgt, daß die Thore wohl bewacht und niemand aus- und eingelassen werde, als auf meinen Befehl (Diener ab).

Altamont.

In euerm Gesichte ist eine unselige Wuth. Sie blitzt schrecklich und droht Verderben. Mein Vater! ich bin von vielem Kummer krank. Eben jetzt scheint mein schwaches Herz zu brechen. Vor allen aber erschüttert mich die Furcht am Meisten. Ich zittere über die Rache, die ihr an der armen, treulosen, liebenswürdigen, theuern Callista vorhabt.

Sciolto.

Hast du nicht gelesen, was der brave Virginius

that? Mit seiner eigenen Hand erschlug er seine einzige Tochter, um sie vor der Begierde des greulichen Decemvirs zu retten. Er erschlug sie noch unbefleckt, um der Schande vorzukommen. Was soll also Ich thun? — Aber du hast meine Hand gebunden. Ich will sie nicht tödten. Aber bey dem Verderben, das sie auf uns gebracht hat, sie soll der Strafe ob der gemeinschaftlichen Schmach, die uns beyde brandmarkt, nicht entgehen.

Altamont.

Sie soll also sterben?

Sciolto.

Frage nicht, was, und wie ich es beschlossen habe, denn in mir haußt jetzt bloß Verwirrung und Aufruhr — o Altamont! Welches Gebäude von Freuden hat dieser einzige Tag zerstört! Wohl hofte ich, diese Tochter würde meine letzten Tage glücklich machen; ich würde es erleben, dich als das Wunder der Welt zu sehen, niemand so groß, so gut, so glücklich wie du! während ich, frei vom thätigen Leben und Sorgen, den Abend meines Lebens unter der kleinen geschwätzigen Nachkommenschaft von euch zu bringen, hier, wie ein alter Mann, eine zeitlang schwatzen, dann mich niederlegen, und in Ruhe hinüber schlummern würde. Statt dessen muß Jammer und Schande mich in die Grube bringen. O Fluch ihr, Fluch ihr!!

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Diener.

Bewaffnet euch, gnädiger Herr! Roßano, der jetzt aus dem Garten entwischt ist, hat in der Straße eine Bande von Schwelgern versammelt, welche euch und allen euern Freunden den Tod drohen, wenn Lothario nicht zurück kommt.

Sciolto.

Beym Himmel! ihre Wuth kommt mir erwünscht. Das Unglück soll nicht mein Haus allein kennen. Aber du, Lothario, und dein Anhang, ihr sollt mir allen Kummer bezahlen, mit dem mein Leben verflucht ist. Mein Name ist so groß, meine Freunde sind so mächtig, als irgend welche in dem Staate. Alle sollen aufgefordert werden. Ich weiß, alle vereinigen ihre Hände mit den unsrigen, und unsere Rache wird befriedigt werden. — Hebt den Leichnam auf und tragt ihn hinein. Seine Freunde sollen ihn theuer kaufen. Ich will Blut zum Lösegeld haben. Ist unsere Stärke beysammen und ausgerüstet, so erwarten wir, dein Schwerdt werde sich mit uns verbinden und der Rache opfern (ab. Lotharios Körper wird weggebracht.).

Altamont.

Ein dumpfes Gewicht, eine traurige öde Stille, die dem Sturme der Wuth und des Schmerzes folgt, liegt auf meinem Sinne, wie der schweigende Tod nach dem Getöse und Aufruhr des Lebens. Möchte doch der Tod so gewiß mir seyn, als dieses wunderbar ist, denn ich bin lebenskrank und meine Seele erbleicht. Sie lodert nicht von Zorn und Rache auf. Liebe war ihr beleben-

des thätiges Feuer. Nun, da dieses ausgelöscht ist, mag die Masse sich nicht mehr bewegen, und sehnt sich nach ihrer Vereinigung mit der verwandten Erde.

(Ein heftiges Getöse von klingenden Schwerdtern in geringer Entfernung. Lavinia und zwey Diener mit gezogenen Schwerdtern treten auf.)

Lavinia.

Fliege, fliege geschwind zu meines Horatios Hilfe. Verliere keine vergeblich geschäftige Sorge um mich. Bring meinen Herrn, meinen Gemahl in meine Arme. Er ist Lavinias Leben, bring mir ihn gerettet zurück, und ich werde ruhig, gesund und glücklich seyn (Diener ab).

Altamont.

Bist du es, Lavinia! o welche barbarische Hand konnte dich, du Unschuldige, Arme, Vertheidigungslose so angreifen, solche Zeichen von mehr als wilder Wuth an dir zurück lassen.

Lavinia.

Mein Bruder! o mein Herz ist voll Furcht. Vielleicht blutet eben jetzt mein theurer Horatio! Nicht weit von hier, als wir zu den Hafen giengen, wurden wir von einer rasenden Menge umgeben, die auf uns mit gezuckten Schwerdtern rannten, und laut nach Rache und Lothario schrieen. Mein Gemahl hielt mit rüstiger Kühnheit den Anfall aus, nur um mich vor der Gefahr zu sichern, aber es wäre vergeblich gewesen, wenn nicht ein Hause aus Scioltos Pallast gebrochen wäre, und mich ihnen entrissen hätte, die schon ihre Beute war.

Altamont.

Wo ist mein Freund?

Lavinia (hinaussehend).

Ha, bey meiner Freude! Er ists! — Er lebt — Er kommt, mich glücklich zu machen — er ist gerettet.

(Horatio und zwey andere Diener mit gezogenen Schwerdtern treten auf.)

Diener.

Bis wir stärker sind, wäre es mit Gefahr eures Lebens, es wieder zu wagen. Ihre Zahl ist dreymal so stark.

Horatio.

Thut nichts — laßt es seyn. — Der Tod ist nicht halb so schrecklich als dieser Verräther (auf Altamont blickend). Meine ehrliche Seele ras't vor Unwillen, daß ihre Offenherzigkeit so getäuscht werden konnte, diesen Elenden zu verkennen, und ihn Freund zu nennen. — Ich kann seinen Anblick nicht ertragen.

Altamont.

Oeffne dich Erde weit auf, und zieh mich in deinen finstern Busen hinab, mich vor Horatio zu verbergen.

Horatio.

O Lavinia! glaube mir, es freut mich, dich gerettet zu sehen, hätte nur unser böses Schicksal uns nicht hieher gebracht. Ich könnte eher wünschen, wir wären an irgend einem andern Ufer gescheitert, als an diesem gerettet worden zu seyn.

Lavinia.

O laß uns die Gnade segnen, die uns gerettet hat, diese gnädige Macht, die uns für einander gerettet hat; und ihr zum Dankopfer Verzeihung bringen. Sey wie der Himmel, und banne die Beleidigung deines Freundes weit weg, weit, weit weg aus deinem Gedächtniß.

Altamont.

Ich habe ihn beobachtet, um zu sehen, ob Ein verzeihender Blick sich hieher stiehlt, ob Ein Funke von Freundschaft noch lebendig wäre, der, durch Sympathie, bey der Begegnung glänzen, und sich bemühen würde, eine neue Flamme wieder anzuzünden. Es ist vorbey. Er ist ausgelöscht. Seine Seele ist ganz entfremdet und erkennt mich nicht mehr für einen verwandten Theil.

Horatio.

Du kennst deine Macht, deine Herrschaft über Horatio. Nichts kannst du, mein Weib, vergeblich bitten, nichts vergeblich fordern, wo Natur, Vernunft und Liebe Richter sind, aber wenn du mein Gemüth zwingen willst, mich zu Dingen zu verstehen, die ich am meisten hasse, so vermag ich es nicht zu thun.

Lavinia.

Woher hast du diesen trüben finstern Haß? Er liegt nicht in deiner Natur. Leg ihn ab, und laß dein Herz wieder froh seyn. Erkenne die Freuden der Freundschaft, des Zutrauens, der Sicherheit und der wechselseitigen Zärtlichkeit, diese doppelten Freuden, wo jeder für den andern und sich entzückt wird. Freundschaft ist

der Reichthum, die letzte Zuflucht, und die sichernde Stärke gegen das Unglück und die Welt.

Horatio.

Ich bin nicht geneigt, eine kleine Beleidigung hoch aufzunehmen, ertrage geduldig die Fehler meiner Freunde, und verzeihe gern; aber wenn eine Beleidigung das Herz durchbohrt und meine Empfindlichkeit aufreizt, vielleicht ist dieß ein Fehler meiner rauhen Gemüthsart, so gestehe ich, ich kann nicht leicht verzeihen.

Altamont.

Du hast mich vergessen.

Horatio.

Nein.

Altamont.

Warum sehen deine Augen mit solchen Widerwillen, so stolz und verächtlich auf mich.

Horatio.

Weil sie das Gefühl meines Herzens aussprechen, weil sie aufrichtig sind, und einen Elenden verachten.

Altamont.

Ich habe dich sehr beleidigt, Horatio!

Horatio.

Wahrlich, das hast du. Vergesse ich es, möge ich der Elende seyn, niedrig, wie du selbst, ein falscher, meineidiger Geselle, ein entehrter leichtglaubiger Ehemann!

Altamont.

Ich habe dich schwer beleidigt, und der Himmel hat dich streng gerächt. Seitdem wir schieden, hatte ich keine Ruhe, und kannte keine wahre Freude. Unsere gebrochene Freundschaft verfolgte mich bis in den letzten Zufluchtsort der Liebe, stand starr wie ein Geist vor mir, und machte mich kalt vor Schrecken, Unglück auf Unglück drang auf mich ein, schwebte wie Wellen über mein Haupt und riß mich nieder. Kummer, Gewissensbisse und Schaam folterten meine Seele. Sie hängen wie der Winter auf meine jugendlichen Erwartungen, und vernichten den Frühling und die Hoffnung meines Jahrs.

Lavinia.

So sind Blumen, gepflanzt um ein Grab zu schmücken. Sie verlieren ihre Frischheit unter Gebeinen und Moder, und ihr Wohlgeruch wird in dem Staube erstickt.— Kannst du es hören, zu grausamer, zu harter Horatio! Kannst du deinen Altamont so verloren sehen, sein armes Herz gebrochen, den Tod in seinem bleichen Gesicht, und seinen Schmerz ausseufzend — — und doch nicht bewegt werden!

Horatio.

Die Braven und Weisen bedaure ich im Unglück, aber wenn Undankbarkeit und Thorheit leidet, so ist es Schwäche, gerührt zu werden.

Altamont.

Ich will dich nicht bitten, Mitleid zu haben und

verzeihen, und gestehen, daß diese Verachtung, dieser rauhe Haß gerecht ist, und die Festigkeit und Männlichkeit deines Gemüthes anzeigt; aber ach! — wäre ich von dir beleidigt worden, Horatio, ich habe eine so nachgebende Weichheit des Herzens, daß ich es nicht ausgehalten haben, sondern mit strömenden Augen, mit offenen Armen auf dich zugeeilt, und dich fest, fest an mich gedrückt haben würde.

Horatio.

Ich will nichts weiter hören. Schwäche steckt an. Ich könnte davon ergriffen, und ein zahmer, alberner Bursche werden.

Lavinia.

Wohin willst du, willst du so scheiden? Das sollst du nicht. Es ist unmöglich, denn so knieend will ich dir den Weg versperren, vielleicht stößt deine grausame Hand mich weg, aber dann will ich meinen Körper in den Weg legen, und du mußt über meinen treuen Busen steigen, auf mich treten, mich verwunden und tödten, ehe du gehen darfst.

Altamont.

Dringe mit deinen frommen Bitten nicht vergeblich in ihn. Ich habe genug, von meiner Qual mich zu befreien. Callista, du hast mein Herz zuvor getroffen — um es zu vollenden, wiederholt mein Freund den Stoß, aber im Grabe schwinden alle Sorgen. — Hier ruht die Liebe und die Freundschaft (sinket, Lavinia eilt zu ihm.)

Lavinia.

Sprich zu mir, Altamont! — Er fällt — er stirbt! — Nun wende dich und schau deinen Triumph — mein Bruder! Unser Schmerz soll sich miteinander enden. Hier, an deiner Seite, will ich mich legen, dein zu hartes Schicksal beweinen, es mit dir theilen, und meinen grausamen Gemahl nie wieder sehen.

(Horatio eilt zu Altamont und schließt ihn in die Arme.)

Horatio.

Es ist zu viel zu ertragen. Blick auf, mein Altamont! Mein hartes gefühlloses Herz hat ihn getödet. — Blick auf, und segne mich! sag mir, daß du lebst. O ich habe deine weiche Seele zu weit getrieben (er lebt auf)! Du und Lavinia verzeiht mir beyde. Eine Fluth von Zärtlichkeit kommt über meine Seele. Ich kann nicht sprechen. Ich liebe, verzeihe und habe Mitleid mit dir.

Altamont.

Nichts, glaube ich, hätte meine Seele aufhalten können, die schon vorher sich hinauf gesehnt hat, aber deine bekannte Stimme rief sie wieder zurück. Mir dünkt, ich möchte gerne alles mit dir ausgleichen, den traurigen Bruch wieder ganz machen, und dann mit deiner und des Himmels Verzeihung in mein Grab sinken, und auf immer ruhig seyn.

Horatio.

Beym Himmel, mein Herz blutet über dich. Eben jetzt fühle ich die Qualen getäuschter Liebe. Ist es nicht zu beklagen, daß dieser Jüngling fallen, alle seine wuns

derbaren Eigenschaften verloren gehen, und die Welt sie nimmer kennen soll. O mein Altamont! gieb mir deinen Kummer, laß mir ihn für dich tragen, und dich vom Untergange retten.

Lavinia.

O mein Bruder! Wir wollen deine Schmerzen theilen, täglich bey dir seyn, und dir traurige Geschichten der Liebe erzählen, und kommen wir auf ein treuloses Weib, auf eine Schönheit, wie Callista, falsch und lieblich, so soll unser Schmerz und unsre Klage hier verweilen, und wir wollen die Nymphe verwünschen, die das Unglück herbey brachte, und den Jüngling beweinen, der, so wie du, zu Grunde gerichtet worden ist.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein schwarz behangenes Zimmer, auf der einen Seite Lotharios Körper auf einer Bahre auf der andern ein Tisch mit einem Todtenkopf mit Beinen, einem Buche und einer Lampe davor. Callista liegt auf einen schwarzen Ruhebett. Ihr Haar ist in Unordnung. Nach der Musik und dem Gesange steht sie auf und tritt vor.)

Gesang.

Ihr mitternächt'gen Geister hört!
Die ihr den sanften Schlummer stört,
Die Trauernden mit Furcht bethört,
Bey Todten keine Ruh erreicht,
Um eure alte Wohnung schleicht,
Und seufzend eure Schuld beweint,
Wenn bleich und luftig ihr erscheint;
Von der Hülle, die euch deckt,
Wenn das Licht des Tags euch schreckt,
Von dem Beinhaus, von der Gruft,
Eilt zu ihr in Moderduft.

Sagt, deinetwegen sind wir hier,
Und dich zu holen, kommen wir,
Weil du so lange zögerst hier.
Des Todtengräbers Spaden blinkt,
Schau, wie das offne Grab dir winkt,
Horch, die Glocke rufft dich auf!
Bald vollendet ist dein Lauf.

Gut, diese feierlichen Töne, dieser Pomp des Schreckens sind geeignet, das Entsetzen meiner Seele zu nähren. Hier ist Raum zum Nachdenken bis zum Wahnsinn, bis das Gemüth vom Denken bricht. — Diese düstere Flamme schläft in der Lampe. Dieses Buch ward mir hier gelassen, mich zu belehren — zur Unterweisung also. — Es lehrt heilige Sorgen, Zerknirschung und Reue. Ist dieß also eine Kunst geworden? Ein Kunstgriff, den dieser träge, stumpfe und sich pflegende Friedensmann uns lehrt zu wiederholen. — Weg damit. — Es nützt mir nicht. — Ich habe mehr wahre Angst im Herzen, als ihre ganze pedantische Schule je gekannt hat. — Welcher Kirchhof ward um diese Gebeine geplündert? Sieh — das ist ein bloßes Blendwerk. Sie sehen schauerlich aus — aber was liegt daran? — Wenn Er oder Sie, dem sie gehörten, jetzt von Unruhe frei ist und lächelt, die Possen zu sehen, welche ihre armseligen Ueberreste spielen. — Aber hier ist ein wahrhaft schrecklicher Anblick. — Ist dieß der hochmüthige, tapfere, frohe Lothario, dieser theure Treulose! Ach, wie bleich ist er! — wie gräßlich sein geronnenes Blut — und diese todten Augen! — Steigt herab, ihr Geister! ihr wesenlosen Formen der Nacht! in allen euern verschiedenen fürchterlichen Gestalten steigt herab, und gesellt euch zu den gegenwärtigen Schrecken, wenn ihr könnt.

Sciolto (tritt auf).

Dieser Tod der Nacht — diese schweigende Stunde der Finsterniß ist für die Ruhe und sanfte Erquickung bestimmt. — Und doch hält Unruhe und tumultuarische Zwietracht die erschreckten Bürger wach. Der

schwache, getheilte und unentschlossene Senat bedarf der Macht, den unglücklichen Staat zu unterstützen. Eitel in Worten und langen Reden sind sie weise, während die stolze Partheysucht ihre friedlichen Befehle verachtet, und die Stimme des Gesetzes in dem Lärm und in der Willkühr ersäuft (auf Callisten deutend). Seht, wie sie mitten in dem allgemeinen Schiffbruch dasteht, wie die Helena in der Nacht, als Troja zerstört wurde, die Zuschanerin des Unglücks, das sie veranlaßt hat.

Callista.

Es ist Sciolto! sey dir selbst gleich, meine Seele! sey stark, seinen unseligen Unwillen zu ertragen, daß er sehe, du bist nicht so ganz verlassen, und es lebe noch immer etwas von seinem großen Geiste in der verlornen Callista.

Sciolto.

Du warst einst meine Tochter.

Callista.

Glücklich wäre ich, wenn ich gestorben wäre, und hätte nie diesen Namen verloren.

Sciolto.

Du bist es noch zum Theil. Du bist der wahre Liebling meines Alters gewesen. Der Tag schien mir zu kurz, dich anzuschauen. Meiner Zärtlichkeit war es zu wenig, allen Segen auf dich zu häufen, welchen meine Sorgen auf Erden, mein Gebet zum Himmel für dich sammeln konnte. — Warum also hast du dich zur Thorheit gewendet, und mich so unglücklich gemacht?

Callista.

Weil meine Seele nur ein armer, unvollkommener und roher Abdruck der eurigen war, in welchem die Güte und die Kraft der männlichen Stärke nur dünne gepflanzt, und der leere Raum mit leichtsinnigen Glauben und hingebender Zärtlichkeit ausgefüllt war, weil ich liebte und ein Weib war.

Sciolto.

Wärst du sittlich geblieben, du wärst ein Cherub gewesen. Aber wir wollen auf diese Freude, wie auf einen verlornen nimmer zu findenden Edelstein, nicht mehr denken. — Hast du es gewagt an den Tod zu denken?

Callista.

Ich habe es, wie an das Ende der Schande und des Kummers.

Sciolto.

Ha! antworte mir! Hast du kalt daran gedacht? Nicht die stoischen auswendig gelernten Lehren, nicht die Pracht der Worte, nicht pedantische Abhandlungen können dich in dieser Stunde des Schreckens aufrecht halten. Bücher haben selbst Feige gelehrt, edel davon zu reden. Aber, wenn die Prüfung kommt, da starren sie, und stehen wie ein Geist da. — Hast du überlegt, was hernach folgen kann, wie es mit deiner Rechnung stehe, und was du zu erwarten hast?

Callista.

Ich habe meine Augen in mich selbst gewendet, wo

das abscheuliche Verbrechen und die Schmach Alles verwüstet hat. Deswegen verabscheut meine Seele die elende Wohnung, und sehnt sich, irgend einen bessern Ort der Ruhe zu finden.

Sciolto.

Das ist recht gedacht, und des Geistes werth, der in der Brust des alten Latiums wohnte, wo Rom die Herrin der Welt war. — Ich möchte fortfahren und dir meinen ganzen Vorsatz sagen, — aber es stockt mir hier im Herzen, und ich kann den Weg nicht finden.

Callista.

So erspart euch die Rede, wenn sie euch weh thut, und schreibt mir eure Meinung mit diesem Dolche hier.

Sciolto.

O richtig geahnet! Siehst du die zitternde Hand (hält den Dolch empor). Dreimal trieb mich die Gerechtigkeit an — und dreimal vergaßen die erschlaften Nerven ihre Pflicht, und gestanden den Vater. — Endlich hat die unerschütterliche Tugend gesiegt. Es wird — es muß so seyn. — O nimm ihn also — und wisse das Uebrige unbelehrt (gibt ihr den Dolch).

Callista.

Ich verstehe euch. Bloß dieses — und wir sind beide zufrieden gestellt.

(Sie will sich tödten, Sciolto fällt ihr in den Arm.)

Sciolto.

O einen Augenblick — nur einen Augenblick schenk mir noch. Der ernste, der strenge Richter ist befriedigt. Jetzt fordert die Natur und der Vater seine Rechte. Ich habe die Wage mit einer eisernen Hand gehalten, und jeden zärtlichen, jeden menschlichen Gedanken beseitigt, um mein Kind zu den Tod zu verurtheilen — aber erspare meinen Augen den unnatürlichen Anblick, damit nicht ihre Nerven springen, mein altes Gehirn zersplittert, und ich wahnsinnig vor Entsetzen werde.

Callista.

Ha, ist es möglich! Ist in euerm Herzen noch ein kleiner, theurer Ueberrest von Liebe und Zärtlichkeit für die arme verlorne Callista.

Sciolto.

O wenn ich denke, welches Vergnügen ich in dir hatte, welche Freude du mir in deiner geschwätzigen Kindheit machtest, wenn ich an deinen lebhaften Witz, und früh aufblühende Schönheit denke, wie ich stand und meine Augen an dir weidete, dann meine Hände aufhob und dich, wundernd, segnete — o bei meinem schweren Kummer — mein Herz schmilzt in mir. Ich könnte die Natur, und den Tyrannen, die Ehre verfluchen, daß sie mich zu deinen Vater und zu deinen Richter machten. — Du bist doch immer meine Tochter.

Callista.

Für dieses freundliche Wort laßt mich so demüthig zur Erde fallen, vor euern Füßen weinen, und euch für

diese Güte segnen. O es ist zu viel für diese schuldvolle Elende, für diese Vatermörderin, die durch ihr Verbrechen ihres Vaters Leben abgekürzt, und ihn getödtet hat, ehe er kaum etwas mehr als die Hälfte seiner Jahre gezählt hat.

Sciolto.

Ich wollte, es wäre anders, aber du mußt sterben.

Calliста.

Daß ich sterben muß, ist mein einziger Trost. Der Tod ist das Vorrecht der menschlichen Natur, und ohne ihn wäre das Leben des Annehmens nicht werth. Hieher eilt der Arme, der Gefangene, der Traurige, zur Erleichterung. Hier legen sie ihre Bürden ab. Komm also, du magerer Schatten, und schließe mich in deine kalten Arme. Laß mich hier meinen letzten Athem aushauchen, mehr von meines Vaters Mitleiden und Verzeihung entzückt, als wenn die Engel ihre goldnen Harpfen spielten und ein requiem meiner scheidenden Seele sängen.

Sciolto.

Ich muß fort von hier. Meine Freunde erwarten mich. Eine traurige Ahnung sagt mir, ich werde dich nicht wieder sehen. Ist es so — so sey dieß unser letztes Lebewohl — und dieß die Trennungs-Schmerzen, welche die Natur empfindet, wenn die Angst das Herz zerreißt — o meine Tochter! (ab)

Calliста.

Jetzt schau, verwünschte Calliста, jetzt sehe, welche Zer-

Zerstörung, Schrecken, Blut und Verderben deine Verbrechen und deine unselige Leidenschaft ringsum verbreitet haben, die laut um Rache über dein Haupt schreien. Aber der Himmel kennt unsere schwache und unvollkommene Beschaffenheit, weiß, wie blind aus Leidenschaft, und wie geneigt zum Uebel wir sind, und hält daher keine zu strenge Untersuchung der Verbrechen, sondern wird durch Reue und Gebet versöhnt. Eine wohlfeile Vergeltung, die hier nicht angenommen wird. Nichts als Blut kann die Versöhnung erwirken, und die Seele von eingeborner Befleckung reinigen. — Doch sieh — noch ein gekränkter Unglücklicher kommt, die Gerechtigkeit von meiner zögernden Hand zu fordern.

Altamont (tritt auf).

Heil euch, ihr Schrecken, Heil dir, du Haus des Todes, und Heil dir, der lieblichen Herrin dieser Schatten, deren Schönheit mir mehr als mitternächtige Finsterniß vergoldet, und sie so angenehm macht, wie das Dämmern des Tages. O nimm mich auf zum Mitgefährten deiner Trauer. Ich will Seufzer für Seufzer, Thränen für Thränen geben, und wenn die Quellen deiner Augen trocken sind, sollen die Meinigen den Strom ersetzen, und für beyde weinen.

Callista.

Ich kenne dich wohl. Du bist der gekränkte Altamont. Du kommst, mir das Unrecht vorzuwerfen, das ich dir gethan habe. Aber wisse, ich stehe an der Grenze des Lebens und denke in einem Augenblick mich von der Schande und deinem Tadel zu befreien.

Altamont.

Falsch, falsch klagst du mich an. Wann klagte ich, oder murrte über mein Schicksal? Deinetwegen habe ich das Temperament eines Italischen Ehemanns vergessen, und die Zärtlichkeit hat über die Rache gesiegt. Ich trug die Last meiner Schande mit Geduld, wie heilige Männer die Strafe des Himmels. Sie schien mir nicht hart, weil sie von dir kam. O so verbiete mir nicht deinen Verlust zu betrauern, zu wünschen, ein besseres Schicksal hätte über unsere Liebe gewaltet, und Callista wäre mein und treu gewesen.

Callista.

O Altamont! für so hochmüthige und stolze Seelen, wie die Meinige, ist es hart zu gestehen, daß sie gefehlt haben. Aber ach! sieh mein stolzes, verachtendes Herz sich unter deine edle Tugend beugen. Ja, ich gestehe es, deine Treue, deine Zärtlichkeit, deine Liebe, die deine Jugend schmückenden Annehmlichkeiten sind so groß, daß ich, wenn ich nicht für den Untergang bestimmt wäre, mit dir hier glückliche Zeiten gelebt haben, und in deinen treuen Armen in Freuden gestorben seyn möchte.

Altamont.

Dann ist unsere Glückseligkeit noch immer zu erreichen. Laß uns hier unser Unglück vergessen, alle Erinnerungen an diese traurige Geschichte vertilgen, laß uns hier unsere Freuden beginnen, und von hier uns sie in einer langen Reihe fortsetzen.

Calliſta.

Wie, in den Tod?

Altamont.

So biſt du alſo entſchloſſen, zu ſterben? Sey es ſo. Wir gehen miteinander. Meine wunderbare Liebe ſoll dir zu jenen unbekannten Weſen folgen. Entweder ſind unſere Schatten verurtheilt, in dunklen Wäldern mit ſtreitenden Geiſtern zu wandern, oder wir ſchwingen uns in die höhere Luft, und betreten die Gefielde des Lichts. Stets werde ich dir folgen, bis das Schickſal will, wir ſollen nie mehr getrennt werden.

Calliſta.

O nein! der Himmel hat ein beſſeres Loos dich zu krönen. Lebe, und ſey lange glücklich. Lebe für ein Mädchen, das deine Güte verdient, für ein freundliches, ſchuldloſes Herz, das noch nie den Falſchen deines Geſchlechts Gehör gab, und nicht die Künſte des Unſrigen kennt. Sie ſoll dich belohnen, dir Tugenden bringen, die den deinigen gleich ſind, dich mit Sanftmuth, Schönheit und Treue entzücken, glücklich allein in dir, und du in ihr ſeyn.

Horatio (tritt auf).

Jetzt trauert in der That, ihr unglückſeliges Paar, denn jetzt iſt das Maas eures Schmerzens voll.

Altamont.

Was meynſt du? Horatio!

Horatio.

O es ist schrecklich! der große, der gute Sciolto stirbt in diesem Augenblick.

Callista.

Mein Vater!

Altamont.

Das ist wahrlich ein Todesstreich.

Horatio.

Vor Kurzem gieng er mit Wenigen, und diese ungebeten, fort. Ich hörte, welchen Weg er nahm, und folgte ihm sogleich, aber fand ihn umgeben von Lotharios Anhang, fast allein, mitten unter einem Haufen von Feinden. Zu spät brachten wir ihm Hilfe, und trieben sie weg. Seine wüthende Tapferkeit hatte sie zuvor aufgefordert. Er schien den Tod von ihren Schwerdtern zu wünschen.

Callista.

Und trägst du mich noch, geduldige Erde? Zitterst du nicht unter meinem Mörder-Gewicht? — Und ihr, ihr glänzendes, himmlisches Heer der Sterne verbergt eure schöne Häupter in den Wolken, oder ich werde euch zu Grunde richten, denn ich bin Pest, Tod und Verderben zusammen, und die Natur erkrankt bei mir. Ruhe nun, Welt, diese Vatermörderin soll nicht mehr deine Pest seyn. — So befreie ich mich (stößt sich den Dolch in die Brust).

Horatio.

O schreckliche Uebereilung!

Altamont.

Du unterweisest mich gut. Das Leben verlängern, ist jetzt eine Erbärmlichkeit (will sich tödten, Horatio entreißt ihm das Schwerdt).

Horatio.

Ha, was will der rasende Altamont! Ein Feind der Menschen hat die ansteckende Wuth und den Wahnsinn in die Brust eines Jeden gehaucht.

(Sciolto tritt bleich und blutig von einem Diener unterstützt ein.)

Calliста.

O mein Vater! Wohl magst du fallen, denn sieh, der Fluß, den dein Lebensstrom nährte, ist ausgetrocknet und fließt langsam. Mein Vater, wollt ihr mir verzeihen, wenn ich, nach allen meinen Verbrechen, und allen euern Leiden noch einmal euch bei diesem theuern Namen nenne? Wollt ihr meine Schande vergessen, und diese weite Wunden, so hebt eure Hand auf und segnet mich, ehe ich in den finstern Aufenthalt hinunter gehe.

Sciolto.

Ach! meine Tochter! du hast dich unvorsichtig in eine stürmische See gewagt, wo Leben, guter Ruf, Tugend, Alles Schiffbruch litt, und verloren gieng, aber weil du deinen Theil in jeder Angst getragen, und die Qual bitter erduldet hast, so ruhe in Frieden! Mögen

Schweigen und Vergessenheit deinen Namen einhüllen, und dich von der Bosheit der Nachwelt retten, und möchtest du in dem Himmel dieselbe Verzeihung finden, die dir dein Vater gibt. Stirb und sey glücklich.

Calista.

Himmlische Worte! der Friede dämmert über meine Seele, und jede Qual nimmt ab. O edler Altamont! denke nicht zu hart von mir, wenn ich gegangen bin, und habe Mitleid mit mir. — Hätte ich deinen wunderbaren Werth früher gekannt, du herrlicher junger Mann, wir wären beide glücklicher gewesen — nun ist es zu spät — und doch sehen meine Augen mit Vergnügen auf dich. Du bist ihr letzter theurer Gegenstand. — Gnade, Himmel (sie stirbt).

Altamont.

Kalt — todt — und kalt — und doch nicht verändert, sondern stets noch liebenswürdig. Hättest du tausend Fehler, welches noch so harte Herz, welche noch so strenge Tugend, muß nicht bei diesem Schicksal von Mitleid, Liebe und Verzeihung gerührt, schmelzen?

Sciolto.

O, wende dich weg von diesem traurigen Gegenstand, Altamont, komm näher und laß mich dich segnen, ehe ich sterbe. Dir und dem braven Horatio vermache ich mein Vermögen. Lege mich zu deinen edeln Vater, und liebe mein Andenken, wie du das seine geliebt hast. O gnädiger Himmel! der du für Tugend und kindliche Liebe unendlichen Segen in Fülle hast, laß Schmerz,

Unglück und Mangel ihm ferne seyn, und vervielfache deine Gnaden auf sein Haupt. Laß Ehre, Größe, Güte stets bei ihm seyn, und Friede in allen seinen Wegen (stirbt).

Altamont.

Nimm Alles zu dir, guter Horatio. Ich überlasse dir die Gaben; denn ich will meinem Vater und meiner Geliebten folgen, und meinen einzigen Antheil in dem Grabe finden.

Horatio.

Der Sturm des Unglücks wüthet hart auf seine Jugend, und beugt ihn, wie die welkende Blume zur Erde. Hebt ihn auf, und bringt ihn hierein (Altamont wird weggebracht). Solche Beyspiele lehren uns, daß der Jammer die unerlaubte Liebe begleitet. Der Tod oder ein größeres Uebel trennt bald den gekränkten Gatten von seiner schuldvollen Braut. Wollt ihr die eheliche Vereinigung dauerhaft haben, so laßt Tugend das Band seyn, welches sie fest verbindet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zwey Gedichte

meines Sohnes

Ludwigs.

Geschrieben

in seinem 16ten Jahre.

Die goldne Zeit.

Frey nach Gresset's: Siecle pastorale.

Wo seyd ihr hin, ihr holden Tage
Der ersten schönen Erdenzeit?
Mit ihrem düstern Trauerschleyer
Umhüllt euch die Vergangenheit.

Verschwunden seyd ihr, ach! verschwunden;
Ich ruffe euch umsonst zurück.
Von einer längst verblühten Blume
Sieht nur das Bild nunmehr mein Blick.

O damals glänzte diese Erde
So schön, als wie ein Himmelreich;
Des heitern Frühlings Blumen prangten
Da mit des Herbstes Frucht zugleich.

Da herrschte ländlich schöne Einfalt,
Da waren Alle noch sich gleich,
Und jeder Mensch war da ein Hirte,
Und Niemand arm, und Niemand reich.

Sie grüßten freundlich sich als Brüder,
Sie hatten Alle Eintrachtssinn,

Und darum flossen ihre Tage,
Wie reine Silberquellen hin.

Es hatten ihre kleinen Hütten
Zum Dache Laub; Gebüsche war
Ihr Tempel, und ein grüner Rasen,
Bestreut mit Blumen, ihr Altar.

Da stiegen Götter auf die Erde,
Bewahrer vor der Sünd' zu seyn;
Durch Gütigkeit, und nicht durch Strafen
Erhielten sie die Menschen rein.

Da gab's kein Laster und Verbrechen,
Und keine wilde Leidenschaft,
Die Feste glichen Kinderspielen,
So unschuldsvoll und tugendhaft.

Die Ordnung, schönes Bild des Himmels,
Regierte damals über sie,
Und einen andern Herrscher brauchten
Die stillen Thalbewohner nie.

Da gab's noch nicht Aeropagen,
Da gab es noch kein Capitol,
Da war den Menschen in der Laube
Mehr als im Goldpallaste wohl.

Sie liebten mehr als schwere Künste
Gesang und Tanz und Saitenspiel,
Und lebten glücklich wie die Götter,
Und mit der Unschuld Hochgefühl.

Die ersten zarten Töne danket
Nur ihrem Spiel die Harmonie,

Und in den heitern Hirtenkreisen
Entstand die holde Poesie.

Man wußte nichts von schwarzen Sorgen
In ihrem stillen Aufenthalt,
Und niemals drückte noch der Kummer
Zu Boden sie mit Allgewalt.

Wo seyd ihr, o ihr schönen Zeiten?
Wann kehrt ihr wiederum zurück?
Verschwunden seyd ihr, ach verschwunden,
Nur euer Bild sieht nun mein Blick.

Wie wird mir? O ich mahlte Zeiten,
Die nie und nie gewesen sind,
Ach! in den ersten Hirtentagen
Schon einen Brudermord ich fand.

So ist's denn nichts als schöne Fabel.
Nie gab es eine solche Zeit.
Der Mensch war nie von schweren Leiden,
Und nie von Fehlern ganz befreyt.

Aufmunterung zur Freude im Frühling.

(Glosse.)

Thema.

Einen Abschied nennt das Scheiden,
Wer nicht kennt ein fühlend Herz;
Doch ich nenn' es einen Schmerz,
Der nur endet im Verscheiden.

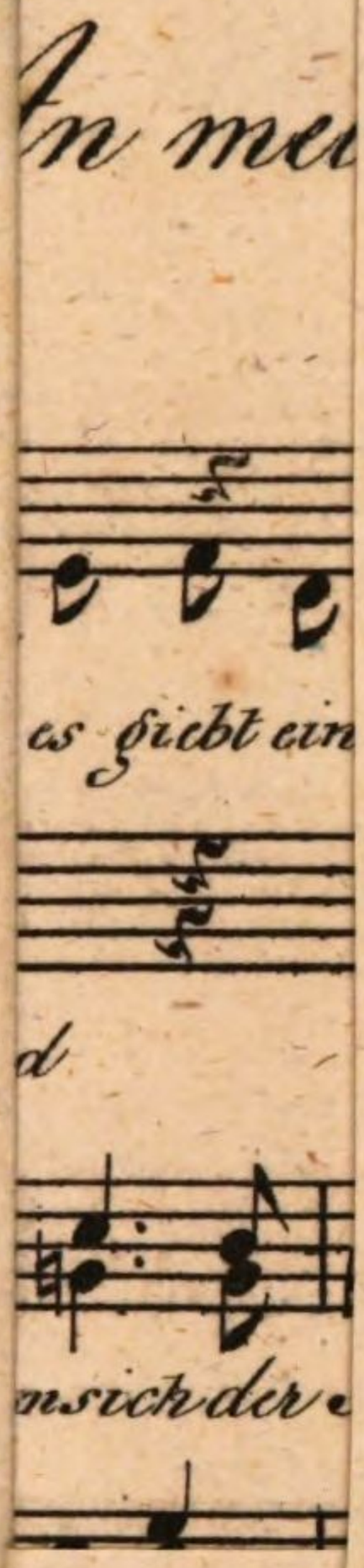
Thal und Hügel grünen wieder,
Wärmer ist der Sonne Schein,
Und im kühlen Buchenhain
Tönen wonnevolle Lieder,
Laden uns zum Frohsinn ein.
Dieser kann den nicht begleiten,
Dem der Wechsellauf der Zeiten
Läßt nur stets das Ende sehen,
Und der, trauernd beym Vergehen,
Einen Abschied nennt das Scheiden.

Wer nur immer denkt an's Scheiden,
Der vermindert sich dabey,
Voll von seiner Träumerey,
Gegenwärt'ge süße Freuden.
Schwächer dringt die Melodey
Munt'rer Vögel in sein Herz,
Und es wird sein banger Schmerz
Kalt auf grüner Flur ihn lassen;

Dieſes kann nur der nicht faſſen,
Wer nicht kennt ein fühlend Herz.

Sind denn uns die grünen Fluren,
Und der dickbelaubte Hain,
Seine ſüßen Melodey'n
Nur von einer Gottheit Spuren,
Die nicht will das Fröhlichſeyn? —
Wohl erlaubt iſt heit'rer Scherz,
Fröhlich ſey ein reines Herz.
Mögen And're jenes Wähnen
Halten für ein ſüßes Sehnen,
Doch ich nenn' es einen Schmerz.

Schnell entfliehen zwar die Stunden
Dieſer ſchönen Erdenzeit,
Und für alle Ewigkeit
Sind ſie uns dahin geſchwunden.
Doch wozu die Traurigkeit? —
Dieſes Lebens ſüße Freuden
Will ich ſchmecken, eh' ſie ſcheiden,
Will, bis mir die Engel winken,
Aus dem Born der Freude trinken,
Der nur endet im Verſcheiden.


In mei
es giebt ein
d
n sich der

Sehr selten

Sehr selten

Sehr selten

Sehr selten

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabrice, Heinrich von

Gedichte und Lieder

Bd.: 2. 1829. - 143 S., 2 gef. Notentaf.

Altdorf 1829
P.o.germ. 2047 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129272-4